

Nr. 8-9. — Juni 1904.

ILLUSTRIERTE ÖSTERREICHISCHE RIVIERA- ZEITUNG

Inhalt:

Pfingsten am Meere	Seite 61
Arena zu Pola	„ 62
Aus Abbazia (C. W. Materna)	„ 63
Triest-Opčina	„ 65
Unter Kirchblüten (Hans v. Bachgarten)	„ 66
Hvar (Lefina)	„ 67
Zrt	„ 68
Sočivizca	„ 69
„Marina“ (Dr. Ebel)	„ 71
Der Fahrpreis der Liburnia	„ 71
Sportliche Rundschau	„ 72
Miszellen	„ 75
Die naturwissenschaftliche Erforschung der Adria	„ 76

CIGALE (Lussinpiccolo)

Villa Mirasole

Klimatisch, landschaftlich und hygienisch beste Lage am Meeresstrand mit schönem Garten.

Mehrere eleg. möbl. Zimmer event. auch mit Küche zu vermieten.

Süss- und Seewasserbäder im Hause. ||| Lungenkranke oder sonst. Schwerkranke werden nicht in Miete genommen. —

Lussinpiccolo.
Restaurant und Pension

Hofmann
Riva Arciduca Franc. Ferdinando.
Wiener Küche. - Gute Getränke. - Pünktlichste Bedienung. Mässige Preise.

Zimmer werden über Wunsch sowohl im eigenen Hause als bei Privaten besorgt.

SANATORIUM

an der österreichischen Riviera.

Langjähriger Kurarzt eines fashionablen Kurortes an der öst. Riviera mit ausgedehnter Bekanntheit in Ärzte- und Professorenkreisen sucht einen Kapitalisten als Associé zur Errichtung eines modernen Erholungsheimes für chronisch Leidende. — Glänzende Rentabilität gesichert. — Geeignetes Grundstück vorhanden. Erforderlich zirka 200.000 Kronen. — Zuschriften an die Redaktion unter „Kurarzt“.

Abbazia - Hotel u. Pension

„Slatina“

nächst dem k. u. k. Offiziers-Kurhause und Slatinabade. - -

Prachtvoller schattiger, staubfreier Restaurationsgarten.
Solide Preise.

Exquisite Küche und Keller. — Pension für Familien in und außer dem Hause nach Übereinkommen. — Komfortabel eingerichtete Zimmer mit und ohne Pension. — Elektrisches Licht. — Hochquellenwasser.

ABBAZIA

„Café Lokey“

An der Reichsstraße am Eingang in den Kurpark, durch dessen schattige Alleen der direkte Weg in das „Angiolina-Seebad“ führt, gelegen. — Empfiehlt sein bestrenommiertes Kaffeehaus. — Sämtliche hervorragendsten in- und ausländischen Zeitungen. — Großer, schattiger, gedeckter Garten. Große neue Glasveranda. **Josef Lokey**, Besitzer.

K. k. priv. ASSICURAZIONI GENERALI in Triest. Errichtet im Jahre 1831.

Die Gesellschaft betreibt die Versicherung gegen Feuer-, Transport-schäden und auf das Leben des Menschen.

Gewährleistungs-Fonds am 31. Dezember 1903 K 227,329.923-25

Am 31. Dezember 1903 in Kraft befindliche Kapitalsver-sicherungen der Lebensbranche K 656,787.581-31

Bezahlte Entschädigungen: a) im Jahre 1903 K 26,668.093-31

b) seit Bestehen d. Anstalt K 768,682.165-96

Die nach den neuen Bedingungen abgeschlossenen Lebensversiche-rungen gewähren außer anderen zahlreichen Vorteilen:

a) Die Unanfechtbarkeit der Policen im Falle des Selbstmordes, Duells etc. nach fünfjährigem Bestande.

b) Die Unmöglichkeit des gänzlichen Erlöschens unbelehneter Pol-izen nach dreijährigem Bestande.

Die Geschäftsberichte und Tarife, sowie jedwede Auskunft wird im Gesellschaftshaus Via della Stazione Nr. 885-5 in Triest oder anderswo von den Vertretern der Gesellschaft bereitwilligst erteilt.

c) Den Anspruch auf Reaktivierung (Innerhalb 3 Monaten) der man-gels Zahlung erloschenen Policen ganz unabhängig vom Gesundheits-zustande des noch lebenden Versicherten.

d) Die kostenfreie Ausdehnung der Gültigkeit der Versicherung, nach sechsmonatlichem Bestande, bis zum Belaufe von 30.000 Kronen, auf den Fall der Einberufung des Versicherten infolge seiner Landsturm-pflicht.

e) Die kostenfreie Ausdehnung der Gültigkeit der Versicherung, nach sechsmonatlichem Bestande für die Hälfte der Versicherungssumme, bis zum Maximum von 10.000 Kronen, auf die Gefahr des Kriegsdienstes, für alle Wehrpflichtigen des Heeres und der Landwehr.

Auf ausdrücklichen schriftlichen Antrag des Versicherten werden diese Vorteile auch auf die bereits bestehenden älteren Versicherungen ausgedehnt, wobei die Karenzfrist ad a) und e) vom Tage der Einreichung des bezüglichen Antrages zu laufen beginnt.

Fiume „Hotel Lloyd“

Haus ersten Ranges, mit vor-nemem Restaurant.

Direkt am Landungsplatze der Schiffe gelegen.

Omnibus am Bahnhofs.

EXNER, Besitzer.

Bad Gräfenberg * Öst. Schlesien

Ältester von Vinzenz Prießnitz gegründeter Wasser- und Luftkurort in prachtvoller Lage auf bewaldeter Höhe des Sudetengebirges.

Angezeigt bei chronischen - - - - - Krankheiten, speziell Nervenleiden.

Kurmusik, Reunions, Lawn-tennis etc. Billiger Auf-enthalt. Kursaison vom 15. Mai bis 15. September.

TRIENT (Tirol)

HOTEL TRENTO

Haus I. Ranges. Beim Bahnhof. Besitzer: F. J. Oesterreicher zugleich Besitzer des Grand Hotel des Alpes, Madonna di Campiglio.

Weinhandlung

CONST. TOMASSICH & Co., ABBAZIA

Spezialität in Istrianer und Dalmatiner-Weinen, als:

Österr. Terrano, Carte de Isola, Refosco de Istria, Bourgognier und Vin de Rosa, Dalmatiner Opollo, St. Margherita, Lissa und Dalmatiner Weissweine, welche bei Mindest-Abnahme von 56 Lt. zu den billigsten Preisen in Versand gebracht werden.

Die gleichen Marken werden auch in Bouleillen bei Mindest-Abnahme von 10 Flaschen franko ins Haus oder zur Post gestellt. Gebinde zum Selbst-kostenpreise oder Innerhalb 6 Wochen franko zu retournieren.

Hôtel de la Ville - Ragusa

im Zentrum der Stadt, vorzügl. internat. Küche, dalmat. und österr. Weine, Pilsner- und Spatenbier vom Faß, schöne Zimmer, mäss. Preise, vorz. Bedienung mit Cafe-Communa-le. Rendez-vous der vor-nehmsten Kreise.

Rob. Odak.

Vermögender Gastwirt in Wien sucht

Hotel oder Kurhaus

event. großen

Galthof oder Bade-Anstalt zu kaufen oder zu pachten.

Zuschriften unter: Hotel-Wirtschaft an die Adm. d. Bl.

Krainische

Baugesellschaft

Laibach.

ABBAZIA (im Hause Ertl.)

RAGUSA.



„Hotel Imperial“

Haus ersten Ranges. Wunderbare Lage mit unvergleichlich schöner Seeaussicht.

Seebäder. Zentralpunkt für schöne Ausflüge zu Lande und zur See. Erreichbar per Eisenbahn über Bosnien oder mit eleganten Eilschiffen ab Triest, Pola oder Fiume. — Im Sommer besonders ermäßigte Preise im Hotel, sowie auf den Schiffen des österr. Lloyd.

Oesterreichische Riviera-Zeitung

Organ für die kurörtlichen und wirtschaftlichen Interessen von Dalmatien, Istrien und Triest.

==== Offizielles Organ des I. Marine-Offiziers-Lawn-Tennis-Club in Pola. ====

Erscheint wöchentlich (event. in Doppelnummern).

Abonnement inklusive Postversand: Inland: Ganzjährig 25 K, halbjährig 13 K (Ausland mit Postzuschlag.) — Einzelpreis 60 Heller.
Inserate werden bei der Administration und allen Inseratenbureaux des In- und Auslands angenommen.
Preis per 4-gespaltene Nonpareille-Zeile 50 Heller.

Sämtliche Zuschriften und Manuskripte sind an die Redaktion in Pola, Piazza Carli Nr. 1, zu richten.

Kommissionsverlag: Schrinnersche Buchhandlung (C. Mahler), Pola.

Elgene Bureaux: TRIEST, Via Torre bianca, 31; WIEN, I. Wallnerstrasse 15; NEW-YORK, Broadway 529.

Pfingsten am Meere.

Es gehört zu den Postulaten jedes waschechten Wiener, wenigstens einmal im Leben Österreichs Handelsemporium, von welchem er so viel Schönes, mitunter auch Schlechtes gehört, von Angesicht zu Angesicht zu schauen.

Das große Wasser, welches er nur aus Bildern kennt, die transatlantischen Schiffskolosse, von welchen bei einer echten Landratte die Begriffe sich in das Märchenhafte steigern, bilden eine Anziehungskraft, die jeden, dessen Verhältnisse es nur halbwegs erlauben, nach dem Meerestegastade ziehen.

Ist nun jenen, die nicht viel Geld in ihren Beutel zu tun haben, die Gelegenheit geboten, diesen Traum um ein verschwindend kleines Opfer in Wirklichkeit zu übersetzen, so wird hievon selbstredend ausgiebiger Gebrauch gemacht.

In richtiger Erkenntnis dieses Umstandes, läßt daher die Südbahn schon seit mehr als einem Menschenalter im Frühjahr und Sommer Vergnügungszüge nach Adelsberg und Triest verkehren, die infolge des äußerst geringen Preises alljährlich Hunderten und Hunderten ermöglichen, sich Triest, die tiefblaue Adria, sowie die heimatliche Küste anzusehen.

Sie verdient es aber auch angesehen zu werden, dieses ewig schöne Triest mit den schneegekrönten Häuptern der julischen Alpen rückwärts und den leuchtenden Schlössern Miramare und Duino im Vordergrunde.

Keiner von den vielen Tausenden, die alljährlich ihre Schritte hierher lenken, zog unbefriedigt von dannen und in allen lebt der Wunsch, wieder hierher zurückzukehren.

Es ist der Zauber des Südens, der, möchte ich sagen, hier seinen Anfang nimmt und all' die süßen Erinnerungen, an die in Büchern so oft und so verführerisch geschilderten lauwarmen Sommernächte, mit

den heller als im Norden leuchtenden Sternen, in jedem Binnenländer wachruft.

Es mag demnach auch nicht Wunder nehmen, wenn jeder je nach seinen Verhältnissen irgend ein kleines Andenken von hier mitnimmt, das zwischen der kostbaren teuren Seidenrobe für die Göttergattin, bis zur einfachen Muschel, die dann zuhause als Aschenbecher Verwendung findet, variiert.

Naive Gemüter begnügen sich sogar mit dem allerbilligsten der Souvenirs, nämlich mit einem Fläschchen „Meerwasser“.

Ein solch' ökonomisches Andenken war vor kurzem sogar das Motiv einer aufregenden Szene.

Aus einem nach Wien zur Rückfahrt bestimmten Vergnügungszuge, dem das Abfahrtsignal bereits erteilt war, erscholl auf einmal der gellende Ruf: „Aufhalten, aufhalten!“

Erschreckt eilen Bahnbeamte und Polizeileute zu einem Coupé, in welchem eine sehr wohlbeleibte, ich glaube aus Penzing bei Wien stammende Dame mit ihren vier Sprößlingen, Maltshi, Tini, Fini und dem von seiner Mutter espektierlicher Weise „Raubersbua“ benannten Thronerben, Platz genommen hatten und schmerzliche Klagerufe ausstieß, die ganzen Andenken von Triest wären im Wartesaal vergessen worden. Das Weh' und die Verzweiflung, die aus den Augen dieser unglücklichen Familie blickten, erweichten das Herz des diensthabenden Beamten, welcher einen Diener beauftragte, im Eilschritte nach dem Wartesaal dritter Güte zu laufen, um die zweifellos wertvollen Andenken zu holen. Wer beschreibt nun das Erstaunen der Umstehenden, als der Mann schweißtriefend ankommend meldet, außer diesen vier mit Spagat zusammengebundenen „Flascheln“ sei im Wartesaal nichts zu finden. Der freudige Aufschrei der Mutter und Sprößlinge ließ jedoch schließen, daß das Richtige

getroffen sei, und während der Zug sich zum zweitenmale in Bewegung setzte, verriet der „Raubersbua“ durch das Coupfenster der versammelten Menge, die glücklich wieder eroberten Flaschen enthielten — — „echtes Mürwasser“, das für Vater, Onkel, Tante und Göden als Andenken mitgebracht werde und demnach nicht so mir nichts dir nichts — — preisgegeben werden konnte.

Ökonomischen Gemütern kann diese Gattung Geschenke jedenfalls auf das wärmste empfohlen werden.

Es gibt übrigens zum Glücke auch vornehm angelegte Naturen, die aus Triest auch wertvollere Ricordi mitnehmen, nur muß man in der Wahl etwas vorsichtig sein, sonst führen dieselben zu ernstestörungen, wie dies ein Provinzler zu seinem eigenen Leidwesen jüngst erfahren mußte.

Derselbe, ein seine sogenannte bessere Hälfte in hohem Maße verehrender Ehemann, wollte den schon längst gehegten Wunsch seiner Gattin, nach einem „sprechenden Paperl“ erfüllen und brachte derselben ein um schweres Geld erhandeltes Prachtexemplar als Andenken aus Triest mit.

Schon am nächsten Tage gab's aber schweren häuslichen Sturm, weil das, wahrscheinlich vorher im Besitze eines Spaßvogels gewesene, ungemein gelehrige Tierchen, schon früh am Morgen mit geradezu verblüffend klarem Ausdrucke in der Papersprache seinen Gefühlen Luft machte und beharrlich die vier Worte „Alte Schachtel — geh baden“ in die Luft schmettete.

Der Zufall, der so oft böse Streiche im menschlichen Leben spielt, wolte nun, daß die schlechtere Hälfte dieses Ehepaares in allen jenen nicht allzu seltenen Fällen, in denen die sogenannte bessere die eheliche Geduld allzusehr in Anspruch nahm, die auf das Äußerste gereizten Gefühle in dieselben verhängnisvollen vier Worte kleidete.

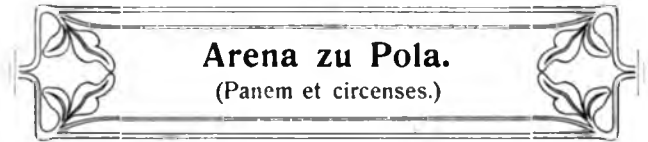
Natürlich vermochte nun keine Macht der Erde, der auf das Tiefste entrüsteten Gattin die Überzeugung beizubringen, daß es sich nicht um die schwärzeste Hinterlist, nicht um die raffinierteste Bosheit, sondern lediglich um einen allerdings außerordentlichen Zufall handelte.

Vor die Alternative gestellt, das häusliche Glück oder den kostbaren Paperl zu opfern, fiel das Urteil selbstredend zu Ungunsten des bald eine Ehescheidung auf sein Vogelgewissen ladenden Tierchens aus und der einst so heiß ersuchte „Paperl“ wurde verschenkt.

Sollte nun einer der verehrten Leser von seiner Frau den Auftrag erhalten, aus Triest einen Paperl mitzubringen, so möge er sich dieser kleinen Geschichte erinnern und nur einen solchen mitnehmen, der nicht sprechen kann, oder wenigstens bei einem Galantuomo erzogen wurde.

Triest, Pfingsten 1904,

O. Kämpfler.



II.

Der Zirkus war sowohl für die Römer als die Fremden der Ort unvergleichlicher Genüsse — der Zirkus mit seinem gelben Sand und den kaum verwischten menschlichen Blutspuren. — Der Zirkus, wo die Sonne auf eine in fiebriger Spannung harrende, vieltausendköpfige Menge herniederbrannte, jeder Einzelne davon die Brust von wilder Leidenschaft bewegt, in einem wahren Delirium der Wohllust und der Grausamkeit.

Im Zirkus rivalisierten: Der gewandte Retiarus, sein Netz mit den graziösen Geberden eines Schauspielers und Springers schwingend; der Gallier, von riesigem Gliederbau, rothaarig, von weißer Hautfarbe, den Schnurrbart lang herabhängend; der Grieche, klein und bräunlich, nervös und untersetzt und viele stolze Männergestalten anderer Länder.

Im Zirkus begegneten sich Liebe und Tod in inniger Umarmung, tiefster Schmerz und freudiges Entzücken; an den bleichen Lippen der Frauen erkennt man die ungeheure Aufregung, die Angst der Gefahr und dennoch die Befriedigung darüber.

Aus allen Provinzen des Römerreiches wurden die Verurteilten, oft solche wegen geringen Vergehens, zum Sitze der Arena geschickt, um der blutdürstigen Unterhaltung des souveränen Volkes geopfert zu werden, welches das Schauspiel der tödlichen Gladiatorenkämpfe, die schmerzverzerrten Zuckungen der weiblichen Opfer unter den Zähnen der wilden Bestien gierigen Blickes verfolgt.

Rom, im Anfange ein Räubernest, welches seine Weiber den Nachbarn rauben muß, jetzt, nach achthundert Jahren der Erprobung kosmopolitisch geworden durch die Leute aus aller Herren Länder, genießt im Zirkus den Anblick gewaltsamer und originaler lebender Bilder; dieses Publikum, welches keine Regung des Mitleides kennt, schwelgt mit Augen und Sinnen, betrachtet die Todesopfer als Kunstkenner.

* * *

Schon lange vor Eröffnung der Arena bewegte sich eine aufgeregte Menge auf der breiten Straße, welche dahin führte. Bürger und Kurtisanen, Freigelassene, Patrone und Klienten, Sklaven, vom braunen Äthiopier bis zum flachshaarigen Kinde des Nordens, belebten die Passage. Links und rechts standen und saßen die Philosophen und Redner, den Stehengebliebenen ihre Verse deklamierend, welche meistens den Ruhm Augustus' besangen.

Da teilt sich die flanierende Menge, prunkvolle Sänften nähern sich, auf deren purpurnen Ruhebetten Senatoren, Patrizier, Priesterinnen der Liebe, herange-

tragen werden, verfolgt von den bewundernden Blicken der schaulustigen Spaziergänger, gefolgt von Centurionen in kleinen Abteilungen. Da naht ein Prokonsul, ihm voran die Liktores mit den Rutenbündeln, Platz schaffend. Afrikanische Heerführer, ein armenischer König — Untertanen Rom's — passieren auf Zebras oder Trampeltieren, deren schmaler Hals sich hin- und herbewegt, über die Scharen des Plebs.

Da dröhnt der Boden unter den Hufen stolzer Rosse, eine Kavalkade kommt an und die Schönen neigen sich aus dem Wagen, um den stahlbehelmten Rittern, auf deren Panzerkürab der goldene Adler glänzt, ihr süßes Lächeln zu spenden.

Frauen lenken selbst ihren zweirädrigen Wagen, mühsam die 3 oder 5 vorgespannten Rosse bändigend. Die Rufe der Wasserträger, der ambulanten Kaufleute, mengen sich mit dem Geschrei der Kutscher und auf der heutigen Circonvallazione entlang drängt alles zu den Eingängen der Arena, während von fernher*) die Meeresbrandung tobt.

Da — plötzlich eine gewaltige Bewegung in der Menge, Leibgarden mit Brustpanzern über der seidenen Tunika machen Spalier und schreien: „Platz, Platz für den Kaiser!“

Voran in einer Staubwolke Prätorianer zu Pferde im Silberkürab, den Goldadler auf der Brust, darauf eine Kohorte Fußsoldaten; Konsuln, vor sich Liktores zu Pferde, Archonten und Edelleute, alle in Purpur gehüllt, wozu sie als Freunde Augustus' berechtigt waren.

Auf großen vergoldeten Wagen sitzen in lieblichen Gruppen leicht bekleidete Tänzerinnen, rosengeschmückt, die Hände und den Körper mit kostbaren Edelsteinen geziert; Mädchen spielen auf der Lyra, der Guitarre, der Flöte.

Hinter den Wagen naht eine Rotte von berittenen Gladiatoren, dahinter gezähmte Löwen, welche, von Bändigern geführt, an Gold- und Silberketten den Prachtwagen heranziehen, auf welchem sich die weiblichen Günstlinge des Kaisers befinden.

Tausendstimmige Zurufe erschallen, die prunkvolle Sänfte des Kaisers, auf den Schultern von 40 Sklaven ruhend, naht.

Der Imperator!

Ihm zu Ehren hat ein steinreicher Günstling, der sich der Freundschaft des mächtigen Herrschers versichern will, eine grandiose Vorstellung in der Arena veranstaltet, zu welcher schon Wochen vorher die Einladungen ergangen waren. 30.000 Menschen folgten derselben. Von fernher kamen auf großen Schiffen, von angeschmiedeten Sklaven gerudert oder mit geschwellten Segeln vornehme Gäste.

Nachlässig auf dem Ruhebett der Sänfte ausgestreckt, das wogende Volk kaum eines Blickes würdigend, verrät nichts im steinernen glattrasierten Antlitze

*) Das Festland soll sich damals viel weiter hinaus erstreckt haben, als heute.

die weitausschauenden Pläne des Kaisers, dessen Gestalt jetzt unter Evoe-Rufen im Haupttore der Arena verschwindet.

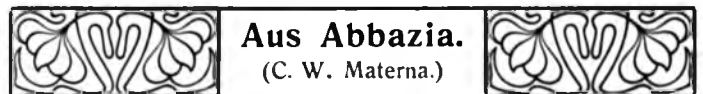
Hinter dem Zuge drängt nun alles in die Arena. Man stoßt und drängt sich, um die steinernen Sitzreihen zuerst zu erlangen, welche dem Eingange der Arena, aus welchem Gladiatoren und wilde Tiere kommen werden, gegenüber liegen. Es entstehen Streitigkeiten; die besten Plätze sind schon besetzt von Bürgern aus den umliegenden Ortschaften, welche in der Nacht eingetroffen, sogleich bei Eröffnung der Arenatore eingedrungen sind und nun von den Einheimischen vertrieben werden.

Die Sonne dringt durch die blaue Segeldecke welche an Masten gegen die Sonnenseite über der Arena befestigt ist und ihre Strahlen beleuchten die geröteten Gesichter der durch frühmorgens schon genossene Trinkgelage aufgeregten Menge, welche dem großartigen, blutigen Schauspiel entgegenharrt, in fiebriger Spannung.

Das Podium, mit purpurnen Kissen und farbigen Teppichen belegt, nimmt die Fürsten, Vestalinen und Priester auf.

Man unterhält sich, spricht von dem Glanze früherer Vorstellungen, von der Fechtweise der heimischen und fremden Gladiatoren, es werden illustre Namen genannt, körperliche Vorzüge gerühmt, Wetten abgeschlossen. Junge Mädchen kreischen, Kinder rittlings auf den Schultern Erwachsener schreien, dazwischen tönt mitunter unheimlich das Gebrüll der eingesperrten, ausgehungerten Löwen, Tiger und wilden Bestien.

(Fortsetzung folgt.)



Die sogenannte Wintersaison ist nun zu Ende. Kurgäste gibt es zwar noch immer — die letzte Kurliste weist noch ein anwesendes Kurpublikum von 1269 Personen auf — doch das sind zumeist bloß solche, die, auf der Heimreise von südlicheren Gegenden, Abbazia noch einen kurzen Besuch abstatten, dann Touristen und — Hochzeitsreisende. Zu anderen Zeiten fehlt es gewiß auch nicht an der letzteren Gattung, die, auf der noch immer sehr beliebten Hochzeitsreise nach Venedig begriffen, einen Teil ihres süßen Honigmondes auch in Abbazia genießen, in der Saison aber tauchen diese Pärchen unter in der wachsenden und wogenden Flut der Kurgäste. Da schenkt man ihnen weiter keine Beachtung. Jetzt aber fallen sie auf; ihr zärtliches Getue, ihr Seligkeitstaumel, ihr sichtliches Entrücktsein von dieser Welt, die ihnen momentan kein tieferes Interesse abgewinnen kann, machen sie leicht erkenntlich. Und mit recht gemischten Gefühlen werden sie verschiedenerseits wohl beobachtet werden. Süße Erinnerungen bei dem Einen weckend, wird der Andere mit Neid das junge Glück betrachten, hingegen der hartgesottene Hage-

stolz spöttisch die Lippen kräuseln und mancher aufseufzende Pantoffelheld einen mitleidvollen Blick für den jungen Ehemann übrig haben — Jeder von seinem Standpunkte.

Doch nicht davon wollen wir heute sprechen. Machen wir Bilanz und konstatieren wir, daß Abbazia heuer eine glänzende Saison hinter sich hat. Qualitativ und quantitativ ließ sie nichts zu wünschen übrig. Die mehr als zweimonatliche Anwesenheit des schwedischen Königspaares trug natürlich das ihrige dazu bei und war zweifellos für die aufstrebende österreichische Riviera von großem Werte. Den Höhepunkt der Saison aber bildete der Besuch, mit dem unser Kaiser nach genau zehnjähriger Pause Abbazia wieder beglückte. Kam er auch bloß um dem König und der Königin einen kurzen Gegenbesuch zu machen, so ist darum dieses Ereignis kein minder erfreuliches und bedeutungsvolles gewesen. — Welcher Festtag war das! — Wie schmückte und staffierte sich unser Kurort heraus! — Und in tausend und abertausend Lichtern erstrahlte er an diesem Abende und wohin das schönheitstrunkene Auge blickte, überall zauberhafte Lichteffekte und mächtige Freudenfeuer. Bis in die kleinste Hütte auf den Bergen drang die Begeisterung und der helle Jubel. Der 5. April wird wieder einer der schönsten Gedenktage für Abbazia bleiben und wollen wir uns nur der Hoffnung hingeben, daß wir auch im nächsten Jahre das Glück haben werden, unserem Kaiser in dieser Weise zeigen zu können, daß aller nationaler Hader in der Liebe zu ihm restlos aufgeht. Der König und die Königin von Schweden haben ja versprochen, übers Jahr wieder hierher zu kommen, wo es ihnen so gut gefiel und beide sich so wohl fühlten, und sind sie nicht daran verhindert, ihr Versprechen einzulösen — was wir herzlichst wünschen — so sehen wir gewiß auch unseren Kaiser wieder hier in Abbazia und vermutlich wird er dann länger als diesmal in unserer Mitte verweilen.

Als treue Stammgäste Abbazias brachten auch heuer wieder der Großherzog und die Großherzogin von Luxemburg den Winter hier zu. Das hiesige Klima sagt ohne Zweifel dem schon 87-jährigen Großherzog ganz besonders zu und man hat täglich Gelegenheit zu sehen, wie frisch und gesund er aussieht und wie gut ihm noch die Zigarre schmeckt.

Auch ein Ereignis von großer politischer Tragweite spielte sich heuer in Abbazia ab, die Ministerkonferenz zwischen Italien und Österreich, Tittoni und Goluchowski verständigten sich hier, wie die trotz Dreibundes bereits etwas frostig und spießig gewordenen Beziehungen zwischen diesen beiden Nachbarstaaten geregelt und freundlicher gestaltet werden können. Auf welcher Seite wohl wieder die größeren Zugeständnisse gemacht worden sind?

Rascher als man vermuten konnte kam der Bau der evangelischen Kirche in Abbazia zustande. Das

Komitee muß eine überaus rührige Tätigkeit entfaltet haben und so konnte, Dank der Munifenz des Großherzogs, am 23. April schon die Einweihung der bis auf den Glockenturm fertiggestellten Kirche in stimmungsvoller Form vor sich gehen. Vielleicht ist damit dem katholischen Kirchenbauvereine ein Ansporn gegeben, nun auch seinerseits sich für den projektierten Bau der katholischen Kirche in Abbazia energisch einzusetzen und maßgebende Kreise dafür zu interessieren.


Den gesellschaftlichen Konzentrationspunkt in Abbazia bildet natürlich der Adria-Club. Wie immer, vereinigte er auch in dieser Saison in seinen Prachträumen die vornehme Welt. Seine Soirées waren jedesmal glänzend besucht und boten farbenprächtige Bilder von Eleganz und Toilettenluxus. Erstklassige Künstler sorgten stets für ein gediegenes Konzertprogramm und auch Spezialitäten der heiteren Muse brachten Abwechslung und Amusement hinein in die Darbietungen. Der König von Schweden beehrte zu wiederholtenmalen den Club mit seiner Anwesenheit und die Großherzogin von Luxemburg, sowie die Erzherzogin Maria Josepha zählen längst zu seinen illustren Gästen. Daß ebenso die beiden Minister des Auswärtigen, Tittoni und Graf Goluchowski, im Club nicht fehlten, ist eigentlich selbstverständlich.

Wie von Saison zu Saison der Besuch unseres Kurortes zunimmt, sieht man auch daraus, daß trotz der jahraus jahrein überaus regen Bautätigkeit und des rapiden Wachstumes Abbazia sich immer wieder als viel zu klein erweist, um alle kommenden und sich anmeldenden Kurgäste aufnehmen zu können. So viele müssen sich entweder mit geradezu unglaublichen Noträumen zufrieden geben — und zwar Leute, die sonst ganz und gar nicht gewöhnt sind, so zu hausen — oder sie nehmen mit Ika, Lovrana, Fiume vorlieb, oder sie müssen ganz auf die liburnische Küste verzichten und ihr Reiseprogramm ändern. Gegen die vorjährige Saison, die doch ebenfalls außergewöhnlich stark war, zählt diese Saison bereits bisher um zirka 1700 Kurgäste mehr. So wurde Abbazia z. B.:


im Jahre 1901	von 16.400	Kurgästen,		
„ „	1902	„	19.001	„ und
„ „	1903	„	21.684	„ besucht.

Das sind Ziffern, die deutlich genug sprechen. Und daraus läßt sich wohl der sichere Schluß ziehen, daß der Weltkurort Abbazia einer schönen Zukunft entgegengeht. Die österreichische Riviera findet endlich nach und nach ihre verdiente Würdigung.





Triest-Opčina.



Um eine Stadt kennen zu lernen, sieht man sich auch in deren Umgebung um, denn diese bildet den Rahmen zum Bilde. Wie viele Reisende unterziehen sich aber dieser Mühe, speziell in Triest, wo man sich am Anblicke des Meeres ergötzt und damit alle Schönheiten genossen zu haben glaubt? Wie viele Triestiner selbst kennen die herrliche Umgebung ihrer schönen Stadt? Und wahrlich, sie ist herrlich und gewinnt durch die Überraschung, die sie dem Fremden bietet, der gewohnt ist, den Karst nur in seiner Öde beschrieben zu wissen.

Wer einen Blick hat für landschaftliche Schönheiten, er findet sie im Karst. Wer die Kinder Floras kennt, er findet viele seiner Lieblinge aus den Alpen unten, wo die Wellen der Adria die Kalkfelsen bespülen. Und Luft und herrliches Licht, das sich über reiche Gefilde ergießt, er hat sie am Abhange des Karstes gegen Triest in reichlicher Fülle. Ist nun der Fremde nicht in der Lage, seine Zeit auf kleine Ausflüge zu zersplittern, die er in die Umgebung von Triest machen könnte, und liegt es nicht im Blute des Triestiners, größere Flußtouren zu unternehmen, so ist's seit der Eröffnung der Opčínabahn bereits beiden leicht möglich, sich diesen Genuß auf angenehme und billige Weise zu verschaffen. Die Bahn beginnt auf der Piazza Caserma und verläßt nach etlichen hundert Metern bereits die Stadt, um, zwischen grünen Gefilden sich durch und in die Höhe windend, in weniger als einer halben Stunde Opčina zu erreichen. Sie fährt abwechselnd als Zahnradbahn mit der Maximalsteigung von 250:1000 und als Adhäsionsbahn mit 80:1000 Maximalsteigung. Als Zahnstange wurde das prämierte System des schweizer Bergbahningenieurs Strub gewählt, die Lokomotive wurde nach der Type der schweizer Bergbahnen von der schweizer Maschinenfabrik ausgeführt. Drei solche Lokomotiven zu je 250 Pferdekräften und sechs elegante Motorwagen zu je 54 Pferdekräften mit 32 Sitzplätzen bilden den Fahrpark der interessanten Bahn, welche in mehr als einem Punkte an die schweizer Bergbahnen erinnert. Ihr Bau dauerte ein Jahr, wurde vor zirka zwei Jahren dem Betriebe übergeben und kostete 1.500.000 Kronen. Er wurde von der Union-Elektrizitätsgesellschaft ausgeführt. Die Kraft wird von der städtischen Zentrale durch eine Hochleitung in der Stärke von 200 Volt dem Umformer zugeführt, für welche eine Halle bei der Station Romagna aufgeführt ist.

Von den 5·2 km der Fahrstrecke fallen 789 m auf die Zahnradbahn. Fast jede halbe Stunde verkehrt ein Zug, so daß es Fremden wie Einheimischen leicht wird, zu irgendwelcher Zeit des Tages oder Abends eine Opčínapartie in das Reise- oder Erholungsprogramm einzufügen. Die Strecke bis Opčina ist durch zehn Stationen unterbrochen, die jede für sich den Ausgangs-

punkt für kleinere und größere Partien bietet. Doch regt sich kaum das Bedürfnis, einmal abzustiegen, da sich das Bild von Stufe zu Stufe weitet, in reichem Wechsel sich Panoramen entrollen, die den Naturfreund entzücken. Da liegt rechts bei der Bergfahrt das fastgrüne Tal von S. Giovanni, abgeschlossen von den Abhängen des Karstes, welcher bereits zum größten Teile mit Grün bedeckt ist, in dem das herrliche Rosa und Violett der Abendbeleuchtung ausglühen. Von der Talsohle hinauf und gegenüber von uns der föhrendichte dunkle Bosco und der eichenreiche Boschetto mit dem „Jäger“ auf der Höhe. In das Hohtal hinein schmiegt sich Longera mit seinen Weingärten und ganz im Hintergrunde steht der Slaunik. Zwischen den letzten Kulissen guckt die Burgruine S. Servolo hervor. Weiter rechts die Bucht von Muggia, hinter welcher die istriatischen Berge bis Salvore und Pirano reichen. Wir sind auf dem Rücken des Scorcolahügels, einem sich vorschubenden Hügelrücken des Karstes, auf dessen Hängen reiche Villen und bescheidenere Campagnen freundlich wechseln, alle umgeben von saftigem Frühlingsgrün, das durch frischrigoltes Ackerland und Weingebiet unterbrochen wird. Nun wendet sich die Bahn nach links und sofort eine andere Welt: der Vorort Rojano, hinter ihm der handelsreiche Freihafen, weiter hinaus die blaue Adria, im Unendlichen sich verlierend, gegen uns zu der Föhrenwald Trstenik. In der Ferne die Lagunen von Grado, die ganze Ebene, die der Isonzo bewässert und mitten darin der Turm von Aquileja.

Man hat kaum Zeit, die Bilder alle zu fassen und hat auch schon den Scorcolahügel unter sich, gekrönt von einer schönen Burg im Stile des Mittelalters, so sieht man sich dem Ziele Opčina nahe. In kurzer Zeit hält der Motor beim Obelisk, von dem man in etlichen Minuten in das Dorf Opčina gelangt, wo die elektrische Bahn endet und welches seinen Ruf bisher dem Panorama verdankte, das sich von der Umgebung des Obeliskens uns bietet:

343 Meter unter uns das Meer, das Bild des Unendlichen: ruhig und würdig; nur die Reflexe tummeln sich in den Fluten — ein Spiel fröhlicher Kinder mit der Mutter. Hinaus ins Blau erstrecken sich vom Hafen aus die Moli wie kräftige Arme, die den Reichtum erfassen, den das Meer heranschwemmt.

Hell golden im Abendlichte beginnen die freundlichen Häuser der Stadt Triest zu schimmern, welche sich in wohlthuender Abwechslung in großem, unregelmäßigem Bogen von Barcola bis Servola erstreckt und den Blick weiterweist um die Bucht von Muggia herum über die Hügel und Berge von Istrien. Unterbrochen ist das Bild der Häuser vom Grün der Gärten. Hinein in die Talfalten verlieren sich die Häuschen und Villen; je weiter zu uns herauf, desto mehr Grün der Sträucher, Weingärten, die schließlich mit dichten Eichenwaldungen und Föhrengehölz abschließen. Begeistert ruft die Dichterin A. v. Eckhel hinunter:

O Tergeste, du alte, du traute,
Umgürtet von freundlichen Höh'n,
Du frohe, du meerumblaute,
Wie bist du so schön, so schön!

Wahrlich, ein großes Bild!

Ein kurzer Spaziergang durch jugendlichen Föhrenwald zur Stefaniewarte weitet den Horizont abermals. Hinter der Ebene des Isonzo und hinter den Karsthöhen stehen die julischen Alpen mit dem Triglav und Mangart, sowie die Tiroler Alpen mit der Marmolata. Die Sonne senkt sich und flammt im Meere, das Blau mit Gold überflutend.

Nun beginnt um Opëina herum ein reges Leben. Zahlreiche Spaziergänger lustwandeln in der frischen, reinen, kühlen Luft, welche hier stets einige Temperaturgrade weniger hat als in der Stadt. Opëina ist ein Luftkurort, ist eine vornehme Villegiatur der Triestiner geworden. Es ist dem Kaufmanne, dem Beamten, dem Bürger, welcher tagsüber in der Stadt beschäftigt ist, nun möglich geworden, seine Familie in Opëina unterzubringen und dank der günstigen Verbindung, sie abends aufzusuchen: Eine wahre Wohltat für Triest, für die Gesunden und für die Erholungsbedürftigen!

A. Brunntechner.



Kurt Steiner war ein junger Oberleutnant. Seine auch in Kameradenkreisen anerkannte Tüchtigkeit und seine schmucke, liebenswürdige Ersehung hatten es dahingebraucht, daß er schon als Leutnant vom Oberst zum Regimentsadjutanten ernannt wurde. Dies wollte sehr viel gesagt haben, denn der Oberst schmeichelte sich damit, lauter Adjutanten gehabt zu haben, die später Generalstäbler wurden. Außer Dienst befaßte sich Oberleutnant Steiner mit Naturstudien. Jeder grüne Keim, jeder frische Trieb konnten ihn in Entzücken versetzen. Am meisten begeisterten ihn Kirschblüten. Im Frühling konnte er stundenlang unter blühenden Kirschbäumen zubringen, in tiefen Zügen ihr köstliches, so ungemein diskret duftendes Parfüm in sich aufsaugend. Die zarte Reine der schneeigen Blüten teilte sich sukzessive seiner Seele mit und so wurde der junge Offizier bald einer der glücklichsten Idealisten, die weit und breit zu finden waren.

Das Glück wuchs als er, ebenfalls in der Kirschblütenzeit, ein herziges Bräutchen fand.

Sie gingen jetzt zu zweit abends hinaus über Felder und Wiesen unter Kirschblüten. Wenn der Mond aufging und ein laues Lüftchen ihnen den Liebeshauch keimender Wünsche von Baum und Strauch entgegen trug, horchten sie Wange an Wange klopfenden Herzens auf den Schlag der Nachtigall.

Dann kam ein Kind, eine schneeige Blüte, jedoch zu zart für diese Welt. Nachdem es mit seinen klugen stahlblauen Änglein traurig von Mutter und Vater Abschied

genommen, schloß es sie eines Tages, um sie nie mehr zu öffnen. Damals verfinsterte die erste Wolke den Sonnenschein seines Lebenshorizontes. Wieder verging ein Jahr, da verlor er auch sein Weib und mit ihm sein Glück. Ein anderer hatte sie ihm geraubt. Seit dem Tode des Kindes hatte sie sich nicht mehr befriedigt gefühlt. Ihr Naturell verlangte nach einem Manne, vor dessen wuchtiger Kraft sie erschauerte, dessen Auftreten die Welt in seinem Umkreise erzittern machte. Sie wollte einen Mann, zu dem sie emporblicken konnte wie zu einem Gotte; keinen Idealisten, den man als ungefährlich belächelte und dessen sie sich schämte.

Von nun an lächelte die ganze Welt über ihn. Sprach man von ihm, so nannte man ihn einen armen Teufel und lachte. Er hatte den Räuber seiner Ehre gefordert, bei der Austragung jedoch Pech gehabt. Statt daß er seinen Gegner ordentlich getroffen hätte, wurde er von demselben so unglücklich abgeführt, daß er schwerverletzt vom Platze getragen werden mußte und erst nach vielen Monaten das Spital verlassen konnte. Seit dieser Zeit, wie gesagt, war er eine lächerliche Figur. Nun, und weil nichts auf der Welt so schmerzt und weh tut, als in den Augen anderer lächerlich zu sein, hauptsächlich wenn man Offizier ist, so floh er die Welt. Man sah ihn jetzt nur mehr im Dienste. Wenn er frei war, ging er hinaus in den Wald oder zum plauschenden Bach. Dort saß er tagelang allein und verlassen und starrte in die graue Zukunft. Er hatte die Sprache der Blumen und Vögel vergessen, er verstand sie nicht mehr. Wenn er Geld gehabt hätte, würde er quittiert haben und draußen unter seinen Lieblingen in der freien Natur hätte er wohl mit der Zeit wieder körperlich und geistig gesunden können. Aber er war ein armer Teufel und die Pension hätte nicht einmal für das Quartier gereicht. Von seiner reichen Frau wollte er nichts mehr wissen. So kam es, daß er sich von jenem großen Blutverluste nicht mehr erholen konnte und langsam dahinsiechte. Als der strenge Winter kam und er auf Wache mußte, weil sich der Oberst um einen anderen Adjutanten umgeschaut, glaubte er manchmal das Tagwerden nicht erleben zu können, so schmerzte ihn die Brust wegen des fortwährenden Hustens. „Wenn nur einmal Frühling würde“, seufzte er oft, dann hätte sein Leiden sicher ein Ende. Er würde krankheitshalber Urlaub nehmen und sich draußen im weiten Felde unter seine Kirschblüten setzen, die gesunde Luft einatmen und auf den Sang der Nachtigall horchen. Jedesmal wenn er solche Pläne schmiedete, fühlte er sich fast gesund. Seine Augen bekamen Glanz und das Blut stieg ihm in die Wangen, daß sie ihm in der Gegend der Backenknochen wie Feuer brannten. Wenn sich sein Zustand verschlimmerte, klammerte er sich mit eiserner Energie an den Gedanken, den Frühling zu erleben. Und es war als ließe sich der Körper von dem ihm innewohnenden Willen bezwingen. Er erlebte wirklich den Frühling.

Gleich nach den ersten schönen Tagen trat er seinen Urlaub an. Nun war er nicht mehr gebunden. Jetzt konnte er für lange Zeit gehen wohin er wollte. Gleich der erste Weg führte ihn zu jener Stelle unter den Kirschbäumen, wo er seine Frau das erstemal gesehen. Der Mond ging eben auf wie damals, und auch die Nachtigall sang wieder ihr schwermütiges, trauriges Lied. Feld und Flur erglänzten in mattem Golde und die Blüten dufteten, ganz wie einst. Und trotzdem war alles, alles anders geworden. Wie Schuppen fiel es ihm jetzt von den Augen. Er hatte jene Ungetreue ja gar nicht vergessen, und die Stimme, welche ihm unausgesetzt zugerufen, „Du verabscheust jenes Weib“, hatte fürchterlich gelogen. Nie hatte er aufgehört sie zu lieben. Jetzt wußte er es. Er konnte überhaupt nicht leben ohne sie. Für ihn gab es keine Genesung mehr. Schluchzend ließ er sich auf die Knie sinken und heiße Tränen rannen ihm über die eingefallenen Wangen. Lange weinte er, dann übermannte ihn die Mattigkeit, und den Kopf an den Baum gelehnt, schlief er stille ein.

Die Sonne stand schon lange am Himmel und der Kranke schlief noch immer. Sein Gesicht war um einen Schatten blasser geworden und die Brust hob sich nicht mehr. Zarte, süßduftende Kirschblüten waren während der Nacht vom Baume geflattert und hatten ihrem aufrichtigsten Verehrer barmherzig die Augen zugeedrückt.



Das Madeira der österreichischen Riviera.
(Schluß.)

Im Klosterhofs zeigen die Patres eine 400—500-jährige Zypresse von ganz besonderem Wuchse.

Während sonst dieser Baum durch schlanke Kegelform sich charakterisiert, brechen hier sämtliche Äste horizontal vom Stamme heraus, ein breites Dach bildend.

Den Abschluß dieser ganz merkwürdigen Baumkrone bildet ein durch Blitzschlag verkohlter Strunk . .

Die Katedrale Lesinas ist nicht minder besuchenswert als das Kloster. Dem Berufshistoriker und solchen, denen geschichtliche Betrachtungen Anregung zu bieten vermögen, empfehle ich ganz besonders die 11 Altäre der ehemaligen Herrenfamilien: Damiani, Luppi, Hektorović, Vitali u. s. w. sich genauer anzusehen.

Es liegt etwas Mystisches über jedem Einzelnen. Vor hunderten von Jahren der kastischen Absonderung errichtet, welche selbst im Gotteshause keine Gemeinschaft haben wollte mit der Menge, blieben sie ja allein übrig von all' dem bestandenen Familienstolz — und Glück. Die Geschlechter fegte bereits im Jahre 1510 eine Revolution der lesinianischen Bauern hinweg.

Reizend ist das zum Comunal-Palazzo gehörende Miniaturtheaterchen, eine Art Puppenspielzeug für eine „Riesentochter“. — Die Logen nach italienischem Muster

als „Zimmerehen für sich“ erbaut. — Die kleine, aber ihrem Zwecke vollauf entsprechende Bühne und der hübsche Zuschauerraum, erinnern direkt an die Stadttheater in Innsbruck, Ragusa etc., Orte, wo der italienische Baustyl und Geschmack eben vorherrschten.

Im Jahre 1612 erbaut, 1900 renoviert, dient es somit bereits seit fast 300 Jahren der Stadt als Musentempel.

Es ist übrigens das älteste Theater in ganz Dalmatien. Das Um und Auf jedoch, um dessentwillen man Lesinas Ruf einen immer nachhaltigeren sollte werden lassen, ist dessen herrliche Natur, welche gerade der überarbeiteten, übernervösen, blutarmen Menschheit von heute zum Riesensanatorium dient.

Den deutschen Naturforschern Camillo Heller, Oskar Schmidt, Franz Unger, Ernst Hackl, lag vor Allem daran, die Insel „Hvar“ (Lesina) sehr bekannt zu machen.

Speziell dem Hofrate Professor Franz Unger verdankt das Eiland die Gründung des Heilvereines (Società Igienica — Hygijensko Društvo).

Dieser erbaute nun in den letzten Jahren das mit allem Komfort der Neuzeit ausgestattete Kurhotel „Kaiserin Elisabeth“. Der Name „österreichisches Madeira“ ist kein willkürlich gewählter. Nach Nord durch die vorgelagerten Plateaus vollkommen geschützt, umfächelt von vollkommen staubfreier, salzwürziger Luft, ausgezeichnet durch sehr konstante Temperaturverhältnisse, muß Lesina für Nervenranke, Brust- und Kehlkopfleidende, als wahres Eldorado bezeichnet werden. Die Verbindung vom Lloyd der „Ungaro-Croata“, den Dampfern der Gesellschaft Seratino Topić & Comp. hergestellt, ist zur Zeit allerdings eine weniger günstige, würde sich aber jedenfalls bedeutend verbessern, wenn — die Frequenz eine entsprechend große wird.

Das Klima ist ein herrliches. Karaben, Palmen, Aloën, Orangen, Zitronen, Pinien, Reben edelster Sorten, Feigen, amerikanische Anguren, gedeihen vortrefflich.

Die mittlere Wintertemperatur beträgt: 19.6° C., kommt jener Nizza's (11.5° C.) sehr nahe.

Die meteorologische Station beobachtete seit Jahren folgende Temperatursmittel im

Maximum	Mittel	Minimum
	im Winter:	
12.06° C.	9.04° C.	5.96° C.
	im Frühjahr:	
17.02° C.	14.57° C.	11.73° C.
	im Sommer:	
16.96° C.	24.07° C.	22.6° C.
	im Herbst:	
19.96° C.	17.56° C.	14.9° C.

Als mittlere Wassertemperatur weist sie aus:

im Mai = 19° C.

„ Juli, August = 25—26° C.

„ September, Oktober = 20—22° C.

Erwiesenermaßen hat das Adriawasser 1 Liter = 35—39 Gramm Salze, die Nordsee 30—39, die Ostsee 16—20.

Adriabäder eignen sich daher ganz besonders für anämische, schwächliche Personen, auch Kinder.

Der Winter des Nordens, ja schon der Herbst mit seinen rauhfeuchten Tagen und Abenden, hatte schon so manch' kränkliches, sonst hoffnungsberechtigtes Lebewesen vernichtet. Man weiß in vielen Fällen nicht, wohin ein teures Familienmitglied zu bringen wäre, damit es gerettet werde. Und doch hinterließ der liebe Herrgott eine reichliche Zahl von Naturheilstätten, welche die goldene Sonne heizt, Rosmarin- und Orangenblüten würzen, das blaue Meer aus seiner Prachtschale mit Salzodem austäubt.

Das zweckdienliche in einzelnen Fällen auffinden ist Glück. Wenn man etwas darüber weiß, es aller Welt mitzuteilen ist Pflicht! Denn, je mehr gesunde, glückliche, zufriedene Menschen es geben wird, desto eher gelingt es der Gesamtheit, sich das Paradies der sozialen Wohlfahrt im Schweiß des Angesichtes allmählich zu erkämpfen.

Heimfelsen.



ZRT.

Unter dieser Aufschrift ließ kürzlich ein geistreicher Kurgast aus der Villa „Quisisana“ unter dem Pseudonym des „Onkel Tobias“ im Neuen Pester Journal einen Beschwerdebrief vom Stapel, der sich gegen die kroatischen Tafelaufschriften an den „Gäßchen, Sträßchen, Plätzchen und Promenaden“ von Abbazia wendet. Die drei Konsonanten „Zrt“ schmücken seit einigen Wochen eine Tafel auf einem Platze des Molo und heißen zu deutsch „Platz“.

Nachdem sich der Herr Onkel über das müßige Wort sattsam ausgelassen, fährt er fort: „Es ist nicht meine Absicht, hiemit gegen die hiesige slovenische Bevölkerung Stimmung zu machen. Sie ist an der Sache unschuldig, wie die Rastelbinder am Panславismus. Es ist ein gutmütiges, arbeitsames, höfliches Volk: Die Burschen nüchtern, die Mädchen sittsam und doch hübsch . . . Auch die hohen Behörden möchte ich, Gott schütze! nicht angreifen. Es lebt hier in Volosea ein sehr netter Kavalier, Herr von Manussi, der den Titel eines k. k. Bezirkshauptmannes führt, aber in Gemeindesachen nichts dreinzureden hat und dem bezeichneten Unfuge dieselbe leidenschaftslose Beharrlichkeit entgegengesetzt, mit der Dr. v. Körber der Verballhornung Österreichs freundlich zuschaut. Die Gemeinden sind nämlich autonom, sie dürfen 1000 Kronen (welche die Tafeln kosten), d. h. wohl ein ganzes Jahreseinkommen, soweit ihre eigene Steuer in Betracht kommt, für einen Demonstrationsspaß, sozusagen für ein höhnisches Herausstrecken der slavischen Zunge hinauswerfen, ohne daß ihnen der Statthalter auf die Finger schaut. Wer sind

aber die Gemeinden, denen 6000 Kurgäste auf Gnade und Ungnade überliefert sind? Es sind die gewählten Dorfpaschas von Castua, Volosca und Veprinaz. Eine Gemeinde Abbazia gibt es nämlich nicht. Eine solche lassen die lokalen Gewalten nicht aufkommen, weil — nun weil Volosca ansonsten in seine kleine Bettelexistenz zurückfallen, sich aus den eigenen Steuern erhalten und verwalten müßte. Die nicht eingeborenen Bewohner von Abbazia und Lovrana, das heißt alles, was an Intelligenz und Wohlstand ein wenig hervorragt und natürlich auch die vielen tausende Passanten, sind rechtlich Heloten und werden von den kroato-slovenischen Lokalgrößen ungefähr behandelt, wie die Engländer von den Buren — vor dem Kriege. Wissen sie z. B., verehrtes Abbazia-Publikum, wie hier die Hunde behandelt werden? Die armen Beester müssen, natürlich nur wenn sie Städter sind, drei bis vier Marken am Halse tragen. Hier in Quisisana gilt mein treuer Phylax, wenn ich das Gartentor nach rechts verlasse, als Voloscaner und nur eine in Volosca bezahlte Marke schützt ihn vor dem Schinder, d. h. vor dem Schinder Voloscas. Denn, promeniere ich einige Schritte nach links, so beginnt der Hotter von Veprinaz (so genannt nach einer Kirche und drei Bauernhöfen, die eine Stunde weit auf hohem Berge liegen); hier haust der Abdecker von Veprinaz mit der Schlinge und holt sich mein Tier, wenn es das lokale Komturzeichen nicht um den Hals trägt. Erstreckt sich mein Spaziergang gar nach Lovrana, so gewährt ihm nur die dortige Marke Immunität vor dem Wasenmeister. Allerdings brauchen die Hunde keine Kurtaxe zu zahlen . . vorderhand. Ich will natürlich nichts gegen Abbazia und zum Schaden Abbazias, das ich so innig liebe, sagen und verbreiten. Es wäre gerechtfertigt, wenn unsere Landsleute und auch die Wiener sich zu einem Boykott gegen die stumme Anstänkerung verschwören wollten, aber ich würde nicht daran teilnehmen, denn es ist dumm sich für Dummheiten zu rächen, indem man sich selbst eine Annehmlichkeit versagt. Ich gestehe also zu, daß Abbazia auch heuer eine schöne Saison hatte, und daß es sich hier trotz des oft beängstigenden Gedränges von Monarchen, Staatsmännern und Bankdirektoren auf den herrlichen Strandwegen gar gut leben läßt. Aber es wäre die höchste Zeit, daß die k. k. Regierung in Wien (oder der Statthalter Graf Goëss, der sich bisher um dieses einträgliche Stück Erde nicht sonderlich zu kümmern scheint) von ihrer Apathie, um nicht zu sagen Antipathie, gegen Abbazia zurückkommen. Herr von Körber sollte die Bildung einer Gemeinde Abbazia gestatten, fördern, sogar fordern. Der Eisenbahnminister v. Wittek sollte doch die elektrische Bahnverbindung mit Mattuglie und den Anschluß an die Fiumaner Tramway gestatten . . .“

Wir fügen diesen Worten unsererseits hinzu, daß es als unabweisliche Notwendigkeit erscheint, den Kurort Abbazia zu einer selbstständigen Gemeinde mit eigener Verwaltung zu erheben. Da ist in erster Reihe der

Hebel anzusetzen, wenn man an die Beseitigung mancher krassen Mißstände schreiten will. So lange Abbazia stückweise in die Nachbargemeinden eingemeindet ist, kann an eine Beseitigung der großen Defekte, die sich in diesem Weltkurorte in sehr unangenehmer Weise fühlbar machen, nicht gut gedacht werden und die maßgebenden Kreise sollten daher im eminenten Interesse Abbazias deren autonome Verwaltung durchführen, wenn auch dabei über manche veralteten Rechte hinweggeschritten wird, welche einer zeitgemäßen Fortentwicklung dieses Kurortes hindernd im Wege stehen.



Als erst Licht war, konnte auch der Vater des Griechen, das Familienhaupt, nicht länger den Schlaf tauben spielen. Er fragte was Sočivizca wolle? „Wo sind meine Waffen?“, fragte Sočivizca.

„Wie soll ich es wissen?“ war die Antwort.

Eine Axt lag da. Sočivizca faßte sie. Das Familienhaupt sollte nie wieder antworten.

Das alte Weib schleppte in Todesangst die Waffen herbei. Sočivizca tat sie um und verbarg sich in geringer Entfernung vom Hause. Bald hörte er Pferdetrappel. Türken waren die Reiter. — Sočivizca hatte den Beweis vom Verrate des Pobratim.

Er nahm aus Imoschi sieben Freunde mit sich, und 17 Personen verbrannten mit dem Hause des Pobratim. Ein junges Weib, welches mit ihrem Säugling auf dem Arme der Feuersbrunst zu entfliehen versuchte, fiel von Kugeln durchbohrt auf der Schwelle.

Die türkischen Autoritäten führten schwere Klage beim General von Dalmatien. Ein Erlaß wurde gegeben: sein Haus sollte der Erde gleichgemacht, wer mit ihm gewesen, bestraft werden, wer ihn tötete erhielt 20, wer ihn lebendig einlieferte 40 Dukaten.

Er wußte noch nicht, daß er für vogelfrei erklärt worden war, als er am 15. August auf der Fiéra von Sinj eine Kroatienkompanie zu Pferde erblickte, die zum Abreiten fertig war.

„Die kommen, mich zu fassen!“, war sein Gedanke.

Er sah, daß sie einen anderen Weg einschlugen als die gerade Straße nach Imoschi. Doch das beruhigte ihn nicht.

„Sie fürchten, nähmen sie den geraden Weg, ich könnt' es erfahren“.

Er eilte nicht, er stürzte vorwärts. Als die Kroaten in Imoschi eintrafen, fanden sie die Familie mit allen ihren Kostbarkeiten geflohen und konnten nichts als das Haus schleifen.

Drei Jahre lang lebte Sočivizca mit seiner Frau, seinen Kindern und seinen beiden noch lebenden Brüdern unfern von Karlstadt, ohne irgend jemand zu berauben oder zu ermorden. Vielleicht hätte er dieses erbauliche Leben fortgesetzt, wäre er nicht gemein-

schafflich mit seinen Brüdern auf das türkische Gebiet hinübergelockt und nach Travnik geführt worden, wo man den drei Gefangenen die Wahl zwischen dem Gespießwerden und dem Muhamedanerwerden ließ. Sie wurden Muhamedaner, und Sočivizca nahm den Namen Ibrahim an.

Die beiden Brüder wurden nach einiger Zeit frei, und der eine erhielt sogar den Posten eines Aga. Er benützte jedoch seine neue Würde nur um zu fliehen, und der andere Bruder folgte seinem Beispiele. Die Haft Sočivizca's wurde dadurch noch enger. Umsonst stellte er sich gut muselmännisch, umsonst zeigte er sich unterwürfig und dehmütig — nichts half — er bekam auch nicht die mindeste Freiheit.

Da sagte er eines Tages: „Mir ist's nicht darum, daß ich gefangen bin — ich hab' es durch meine Verbrechen verdient; mir ist's nur um das viele Geld, welches ich teils in den Gebirgen vergraben, teils an meine Landsleute verborgt habe. Wenn der Pascha wollte, könnt' er es haben. Freilich, ohne mich wird's nicht gehen, denn jeder würde leugnen, daß er es empfangen“.

Nun stelle man sich die ehrlichen dummen Türken vor, wie sie den guten Sočivizca, der nichts anderes wünscht, als ihrem Pascha sein Geld zu zeigen, in den Gebirgen spazieren führen. Überall soll Geld vergraben sein und nirgends ist welches vergraben. Dasselbe Spiel wiederholt sich in Sinj. Jedermann soll Sočivizcas Schuldner sein und niemand will etwas davon wissen. — Er behauptet es Jedem ins Gesicht und ihm ins Gesicht leugnet es ein Jeder. Und so geht es einen Monat fort.

Endlich gehen den Türken die Augen auf und sie machen die große Entdeckung, daß Sočivizca sie zu Narren gehalten habe. Sie nehmen das sehr übel. Er soll nach Travnik zurück und sehen, wie es ihm dort gehen wird. Und nicht er allein, sondern auch seine Familie, welche seit seiner Gefangenschaft sich im Contado von Zara aufgehalten hatte. — Sie wird nach Sinj gebracht — das venezianische Gouvernement leistete in dieser Angelegenheit den Türken allen Vorschub. Und hier finden wir einen Zug, der ein grelles Streiflicht auf den Wert fallen läßt, in welchem die Frauen bei den Morlacchen gehalten werden.

Die Familie kommt an und es wird der Frau befohlen, dem Effendi, welcher die Wache Sočivizca's befehligt, die Hand zu küssen. Sie gehorcht; Sočivizca läßt es zu. Der Tochter wird dasselbe befohlen, Sočivizca duldet es auch von ihr. Aber jetzt soll auch sein Sohn sich so erniedrigen. Da ruft er wütend: „Fort von da! Küsse dem Hunde nicht die Hand!“ Und die Türken bitten Sočivizca um Entschuldigung.

Das hindert sie indessen nicht, ihn am 26. November 1758 — man sieht, Lovrich ist genau in der Biographie „seines Meuchelmörders“ — nun denn, ihn und seine Familie an diesem Tage dieses Jahres

nach Travnik zurückführen zu wollen. Er folgt ihnen aus dem Hause, wo er Tag und Nacht zwei Wachen mit geladenem Gewehr gehabt hatte. Ein Türke will ihn bei der Hand nehmen, um ihn zu führen; Sočivizca schlägt ihn mit den Ketten. „Glaubst du Hundeseele ich sei ein Weib, daß du mich an der Hand führen willst?“ Und nur dem Effendi selbst erlaubt er es, ihn mit einem Strick an den Bauch des Pferdes festzubinden.

Die Einwohner von Sinj, welche ihn und seine Familie inmitten von 10 Türken und 40 Panduren erblicken, fühlen Mitleid und geben ihm einige Almosen. Sočivizca wendet dieses Geld an, um die Türken mit Brantwein zu bewirten. Sie bewundern seine Großmut, trinken und betrinken sich.

Als sie hinter Bilibrig über die venezianische Grenze hinauskommen, beklagt Sočivizca sich über Frost. Man gibt ihm eine Kabanica, d. h. einen Mantel. Er wickelt sich fest darein und schneidet, so verhüllt, den Strick durch, mit welchem er an den Bauch des Pferdes festgebunden ist. Wie er sich das Messer verschafft, weiß selbst Lovrich nicht.

Gegen 10 Uhr kommen die Türken, mehr und mehr von der Rakia begeistert, mit ihren Gefangenen bei dem Turme von Pralog an, wo ein türkischer Posten liegt. Sie schwanken zwischen Anhalten und Weiterreiten und entscheiden sich endlich für das letztere. Noch sind sie nicht zwei Musketenschüsse vom Turme von Pralog entfernt, da gleitet Sočivizca von seinem Pferde herab, schlägt die nächste Wache mit seinen Ketten nieder, wirft sich auf die Erde und kugelt sich auf dem glattgefrorenen Boden hinunter in das Tal, wo er sich unter dem erstbesten Baume zusammenkauert.

Die Türken stürzen ihm nach und an ihm vorbei.

Als sie fern genug unten sind, klimmt er auf die Straße zurück, wickelt seine Ketten dicht um sich her und kommt so geräuschlos wieder am Turme von Pralog vorüber.

Auf unbetretenen Wegen flieht er die ganze Nacht zwischen Schnee und Bora dahin. Die einzigen lebenden Wesen, die er antrifft, sind eine große Schar Wölfe. Er will auf einen Baum klettern, seine Ketten ziehen ihn wieder herunter. So faßt er denn diese seine einzigen Waffen — aber er bedarf ihrer nicht; die Wölfe ziehen vorüber ohne ihn anzufallen; wie der Lovrich sagt, eine neue Bestätigung des Sprichwortes, daß ein Wolf nicht den andern auffrißt.

Die Türken suchten unterdessen ihren verlorenen Sočivizca die Nacht und auch den Tag. Als er verloren blieb, konnten sie nur seine Frau und seine Kinder nach Travnik bringen.

Diese letzteren ließen sich bald genug zum muhamedanischen Glauben zwingen; die Mutter jedoch blieb standhaft bei dem ihrigen.

Dann heiratete ein Türke die Tochter. „Es ist nicht recht“, sagte er dabei, „daß solch schönes Blut unter den Morlacchen verloren gehe!“

Der Pascha verlangte Sočivizca von Carlo Contarini zurück, der eben General von Dalmatien war. Contarini antwortete sehr richtig, er könne doch nicht für einen Gefangenen haften, der auf dem türkischen Gebiet selbst entflohen sei. Da jedoch die türkischen Abgesandten sehr schrien und drohten, so wurden die 40 Panduren, welche jene der Mitwirkung an Sočivizca's Flucht anklagten, zum Schein mit geringen Strafen belegt.

Sočivizca seinerseits wollte seine Familie zurück haben. Er machte dem Pascha die möglichsten Anerbietungen und Versprechungen. Nie mehr wollte er einen Türken belästigen, von nun an immer und immer still und friedlich leben. Der Pascha behielt die Familie. Sočivizca versuchte nun ihn auf epistolärem Wege zur Milde zu führen. Einer der Briefe, welche er an den türkischen Würdenträger schreiben ließ, ist originell und dabei logisch.

„Ich habe gehört“, so ungefähr lautet er, „daß Du, o Pascha von Bosnien, dich über meine Flucht beschwerst. Ich frage Dich, was Du an meiner Stelle getan haben würdest? Ob Du Dich gern, gebunden wie ein wildes Tier, von Leuten hättest weiterführen lassen, die aller Wahrscheinlichkeit nach Dich um das Leben gebracht hätten, wenn sie mit Dir an einem bestimmten Ziele angekommen gewesen wären? Die Natur lehrt einen jeden, den Tod zu fliehen. Was habe ich mehr getan, als ihre Vorschriften befolgt? Und welches Verbrechen haben meine Frau und meine Kinder begangen, daß Du, o Pascha, sie wider alles Recht und alle Vernunft gefangen hältst? Glaubst Du vielleicht mich dadurch zu zähmen? Du irrst — Du wirst mich nur noch wilder machen. Und höre: Du wirst Deine Wut an ihnen auslassen und das wird Dir nichts nützen; aber ich werde meinem Haß wider Deine Untertanen Luft machen, und das wird Dir außerordentlich schaden. Darum bitt' ich Dich, gib mir mein Blut zurück. Bewirke bei meiner Regierung meine Begnadigung. Ich werde Deine Untertanen im Frieden lassen und ihnen sogar als Geleit dienen. Aber verweigerst Du mir diese Gnade, so erwarte von mir alles, was ein Verzweifelter tun kann. Ich werde Gefährten finden, ich werde Deinen Handel stören, ich werde Deine Kaufleute plündern und von dem Augenblicke an, wo Du nicht meiner Bitte achtest, gelobe ich feierlich, so viele Türken niederzumetzeln, wie mir nur immer in die Hände fallen!“

So schrieb der Straßenräuber. Der Pascha antwortete nicht; die Familie blieb gefangen.

Die Morlacchen haben bereits die Flucht Sočivizca's in einem Liede gefeiert; jetzt wurde er ganz und gar ihr Ideal und Held, denn er hielt sein Gelübde. Den ersten Beweis davon gab er, indem er mit 25 Gefährten

eine Karawane von 100 Pferden und 70 Mann überfiel. Allerdings konnte er dabei keinen Türken „massakrieren“, weil sie sämtlich im Voraus Fersengeld gaben; aber all' ihr Hab' und Gut fiel in seine Hände. Er setzte nebst seinen Gefährten Turbane auf und verfügte sich auf den Markt nach Serraglio, wo sie inmitten der Türken Speise kaufen. Dann begibt er sich nach Dragovich, wo ein Kloster von Calogeri allen Räubern und Mördern als Zufluchtsort diente. Dort läßt er sein Teil von der Beute einem Mönch, trennt sich von seinen Gefährten, hält sich einen Monat verborgen und als die Türken ihn bereits tot glauben, erscheint er wieder und abermals als ihr mitleidsloser Verfolger.

Und so fährt er fort. Der Züge, die von ihm erzählt, wohl auch gefabelt werden, sind zahlreiche.

Ein besonders tapferer Türke sagte überall, Sočivizca werde nicht wagen, mit ihm einen Kampf Mann gegen Mann zu bestehen. Kurze Zeit nachher stößt Sočivizca mit sechs Gefährten auf eine Karawane von zehn Türken, unter denen eben jener Prahler ist. Dieser hat nichts eiligeres zu tun, als dem Räuber eine Musketenkugel entgegenzuschicken. Sočivizca hat gerade den Kopf zurückgebogen, um den Feind schärfer zu beobachten. So streift ihm die Kugel nur die Stirne, anstatt ihn in der Mitte derselben zu treffen. Er nun schießt dem Türken eine Kugel in den Flintenlauf, die andere in den Kopf. Fünf Türken noch werden fliehend getötet.

(Schluß folgt.)



„Marina“.

Unter diesem wohlklingenden Namen ist hier kürzlich ein neues Gesundheitswasser aufgetaucht, welches geeignet erscheint Abbazia, das bislang nur als klimatischer Kurort und Seebad bekannt war, ein neues Attribut in Form einer Kochsalztrinkkur hinzuzufügen.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß das Seewasser in seiner chemischen Konstitution mit den Kochsalzmineralwässern verwandt ist, in Bezug auf manche Bestandteile sogar über den Kochsalzquellen steht. Es enthält nämlich gegen 4% verschiedene Salze, darunter als Hauptbestandteil das Kochsalz mit über 2%. Es war also naheliegend, das Seewasser zu kurativen Zwecken heranzuziehen und diese Idee griff neuerdings der hier praktizierende Dozent Herr Dr. Géza Fodor auf, indem er sich von einer Kombination von äußerer Seewasseranwendung in Form von Bädern und innerer Verabreichung desselben bei gewissen Krankheitszuständen günstige Heilerfolge versprach. Indessen mußte auf den Umstand Bedacht genommen werden, daß das Seewasser, wie es in natura vorliegt, unappetitlich schmeckt und oft auch durch allerhand sanitätswidrige Ingredienzien verunreinigt ist. Diesen unerwünschten Eigenschaften begegnet Herr Dr. Fodor, indem er das Seewasser durch

den Apotheker Herrn Kromirski filtrieren, sterilisieren und behufs Geschmackskorrektur mit Kohlensäure imprägnieren läßt.

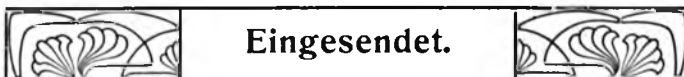
Es präsentiert sich also „Marina“ als Kochsalzsäuerling, welcher in hübschen Syphonflaschen verabreicht wird.

Der Erfinder und Erzeuger hatten die Güte uns zu einer Kostprobe des neuen maritimen Mineralwassers einzuladen. Wie es schmeckt? Wir gestehen, daß man es nicht unter die Göttergetränke einreihen kann, aber im Vergleiche mit vielen anderen Mineralwässern mundet es noch gut genug. Und dann, was liegt am minderen Geschmacke, wenn es eine gute Heilwirkung besitzt? Wir kennen eine ganze Reihe von Medikamenten, gegen welche „Marina“ ein köstliches Getränk darstellt und die doch von den armen Kranken wegen ihrer vorzüglichen Heilkraft vielfach genommen werden. Und „Marina“ scheint nach den Erfahrungen, die bisher damit bei dazu indizierten Krankheitsformen gemacht worden sind, ein sehr rationelles und erfolgreiches Heilmittel zu sein.

Es hat sich daher auch der Erfinder desselben im Vereine mit dem Produzenten an das Finanz-Kommissariat in Pola um die behördliche Bewilligung zur gewerbsmäßigen Herstellung desselben gewendet. Wenn die Lizenz herablangt, woran wohl kaum zu zweifeln ist, weil durch das neue Heilprodukt das öffentliche sanitäre Interesse gefördert wird und für das Finanzärar eine neue Einnahmequelle erwächst (die bei den gesteigerten Bedürfnissen des Staatshaushaltes dringend geboten erscheint), so wird die österreichische Riviera und speziell Abbazia nebst seinen übrigen Vorzügen zur Höhe eines Kochsalz-Mineralwasser-Erzeugungs- und Trink-Kurortes erhoben werden. Das kann natürlicherweise unserem lokal-patriotischen Empfinden nur zur lebhaften Genugtuung gereichen.

Abbazia, Mitte Mai 1904.

Dr. Ebel.



Eingesendet.

Der Fahrpreis der „Liburnia“.

Ein Freund unseres Blattes schreibt uns: „Zu Christi Himmelfahrt (12. Mai d. J.) machte ich in größerer Gesellschaft mit dem Schiffe der „Ungaro-Croata“, der „Liburnia“, einen Ausflug von Abbazia über Ika nach Lovrana. Der Fahrpreis betrug in der I. Klasse-Abteilung für eine erwachsene Person 20 Heller. — Von Lovrana machte die Gesellschaft einen Spaziergang zurück nach Ika und bestieg hier die von Lovrana kommende „Liburnia“, welche uns wieder nach Abbazia bringen sollte.

Jetzt begehrte das Schiffspersonal für beiläufig die Hälfte des Weges einen doppelthohen Fahrpreis, nämlich 40 Heller pro Person. Nach der Ursache

dieser merkwürdigen Fahrpreisschwankung befragt, gab uns der Billeteur die hübsche Antwort: „Es ist halt so!“ Der freundliche Kapitän, an den wir uns hierauf um Aufklärung wandten, bestätigte diese Antwort und wir Fahrgäste waren nach solch' orakelhafter Begründung eines inkonsequenten Fahrtarifs — so klug als wie zuvor.

Ob die Direktion der „Ungaro-Croata“ Kenntnis von diesen Tarifschwankungen hat, oder mit welchem Grunde und in welcher Absicht solche angeordnet wurden, ist uns nicht bekannt, aber das wissen wir, daß es im Interesse einer friedlichen und gemütlichen Spazierfahrt der Abbazianer Sonn- und Feiertags-Ausflügler gelegen ist, auch für die „Liburnia“ einen einheitlichen Fahrpreis zu fixieren.

Wir hoffen, daß die geehrten Herren von der „Ungaro-Croata“ diesen berechtigten Wunsch so bald als möglich erfüllen werden.

Der k. k. Berghauptmann in Vergoraz und Spizza.

Der k. k. Berghauptmann Herr Dr. J. Gattnar aus Klagenfurt traf in Begleitung des Herrn k. k. Bergrates Jaks a am 19. April l. J. in Vergoraz ein und besichtigte das Asphaltbergwerk an diesem und dem folgenden Tage. Der Leiter des Asphaltbergwerkes, Herr Bergingenieur Josef Nies zner, gab die nötigen Aufschlüsse und Aufklärungen, und beide Herren waren von der Ausdehnung und Regelmäßigkeit der Lagerstätten geradezu überrascht. Insbesondere machte die vorzügliche Qualität des Asphaltes besonderen Eindruck. In der Tat ist ein derartiges bedeutendes Vorkommen selten. Der Eindruck dieses großartigen Vorkommens war ein so guter, daß die Herren sich veranlaßt gesehen haben, demselben in einem Telegramm, gerichtet an den Werksinhaber Herrn Alexander König in Wien Ausdruck zu geben.

Obwohl Vergoraz der Endpunkt der Inspektionsreise des k. k. Berghauptmannes sein sollte, entschloß sich dieser, trotzdem dies mit einem großen Zeitverluste verbunden war, animiert durch die Großartigkeit des Vorkommens in Vergoraz, auch das Zinnober- und Quecksilberbergwerk in Spizza zu besichtigen, wo der k. k. Berghauptmann am 25. April in Begleitung des Bergingenieurs Josef Nies zner eintraf, und wurde auch dieses Vorkommen als ein bedeutendes vom k. k. Berghauptmann bezeichnet, welches im Interesse Süd-Dalmatiens in größtem Maßstabe exploitiert werden

sollte. Das Bergwerk wurde befahren und auch eine geologische Begehung der Umgebung des Zinnober- und Quecksilber-Vorkommens vorgenommen. Der Herr Berghauptmann hatte die Zuversicht ausgesprochen, daß am südlichsten Punkte der Monarchie alle Vorbedingungen gegeben sind, einen großen Bergbau nebst den damit zusammenhängenden Industrien zu begründen.

Am Abend desselben Tages fand zu Ehren des k. k. Berghauptmannes ein Festmahl statt, an welchem die in Spizza anwesenden Offiziere und Honoratioren von Sutomore teilnahmen. Am 27. April trat der k. k. Berghauptmann, hochbefriedigt über das Gesehene, die Rückreise an, und dürfte diese Inspektionsreise von wohlthätigen Folgen für Dalmatien begleitet sein.

Sportliche Rundschau.

Die Aussegelungsergebnisse der heurigen Segelregatten des k. u. k. Yachtgeschwaders.

Die Regattawoche war vom schönsten Wetter begünstigt, nur hätte der Wind im allgemeinen frischer sein sollen. Es wäre daher angezeigt, den Termin der Regatta für die Folge etwas früher anzusetzen.



Ehrenpreis Sr. k. u. k. Hoheit des Herrn Erzherzog-Kommodore Franz Ferdinand.

An Gästen waren wie alljährlich erschienen: Se. Exzellenz A. Graf Harrach und Gemahlin, Se. Exzellenz K. Graf Buquoy und Gemahlin, Se. Exzellenz Vizeadmiral Conte Cassini, Se. Exzellenz Kontreadmiral Graf Chorinsky, Se. Exzellenz Graf Josef Thun-Hohenstein, P. R. v. Schoeller, G. R. v. Hütterott, A. Dreher jun. u. a.

Königl. Fachingen

Vorzügliches Mittel gegen Gicht und Diabetes (Zucker-Blasenkatarrhe, Magen- und Darmkrankheiten, Haut- bei Morphiumentziehungskuren etc. — Erfrischendes,

Mineralversandt: Budapest, V. Nádor-utca 17.

(Harnruhr), Harngrües, Nierensteine, akute und chron. Krankheiten (Kopfkzeme, Hautausschläge der Kinder), wohlschmeckendes Tafelgetränk.

Mineralversandt: Wien, I. Schottenbastei 14.

Die Beteiligung des Publikums war ziemlich gut. — Die Regatta wurde Montag, den 16. Mai mit der Wettfahrt der Kreuzeryachten eröffnet. — Es starteten nur „Lily“ der Kriegsmarine und die neue in Curzola gebaute Yacht „Nirwana“ des Grafen B. Gaboga.



Von Sr. Majestät dem Kaiser und König gespendeter Kunstgegenstand.

Wegen falscher Segelführung mußten beide Yachten disqualifiziert und die Wettfahrt annulliert werden. „Lily“ hätte jedoch leicht gewonnen. Die zweite Wettfahrt der Kreuzeryachten wurde von „Lily“ ohne Konkurrenten gesegelt (Führer Linienschiffsfähnrich Novosjad). Die vor kurzer Zeit von der k. u. k. Kriegsmarine von Sr. k. u. k. Hoheit Erzherzog Karl Stephan angekaufte Kreuzeryacht „Sen“ segelte hors de concours mit, und konnte vor „Lily“ durch das Ziel gehen. (Führer Schiffsleutnant Baron Meyern-Hohenberg.) Die Wettfahrten der Yachten des K. u. k. Yachtgeschwaders vom Rennwert 30—52 hatten folgenden Verlauf:

Montag: I. „Tramontana“ (Eigner Graf Buquoy, Führer Linienschiffsleutnant Leva); II. „Liebling“ (Eigner A. Dreher jun., Führer Linienschiffsleutnant Baron F. Preuschen); III. „Triphon“ (Eigner Graf Harrach, Führer Fregattenkapitän v. Nechay).

Dienstag: I. „Liebling“; II. „Triphon“; III. „Sirály“ (Eigner Baron Biedermann, Führer Linienschiffsfähnrich F. Buchmayer).

Mittwoch: I. „Liebling“; II. „Sirály“; III. „Triphon“.

Donnerstag: Wettfahrt um den von Sr. Majestät dem Kaiser und König gespendeten Kunstgegenstand (welcher in Silberrelief auf Marmorplatte einen Teil des Hafens von Triest darstellt), offen nur für in Österreich-Ungarn gebaute Yachten: I. „Liebling“; II. „Sirály“; III. „Triphon“; IV. „Musmé“ (Eigner k. u. k. Kriegsmarine, Führer Linienschiffsfähnrich M. Korb).

Freitag: I. „Sirály“; II. „Liebling“ (unter Führung des Herrn Hauptmann Uzelac); III. „Triphon“.

Samstag: I. „Liebling“ (unter Führung des Eigners); II. „Tramontana“; III. „Triphon“.

Die neue von Oberwerkführer Ranzatto in Pola gebaute Yacht „Liebling“ des Herrn A. Dreher jun. muß daher als durchaus sehr gut und gelungen bezeichnet werden, errang sie doch in 6 Wettfahrten 4 erste und 2 zweite Preise.

Ranzatto zeichnete sich auch im Typ der kleineren Yachten vom Rennwert 18—30 durch die Baut der „Minchaha“ des Herrn P. R. v. Schoeller aus.

Die Wettfahrten der Yachten dieser Klasse hatten folgende Resultate:

Dienstag: I. „Minchaha“: (Eigner v. Schoeller, Führer Linienschiffsleutnant Martinak); II. „Starlight“ (Eig-



Anton Drehers jun. Yacht „Liebling“ wird flottgemacht.



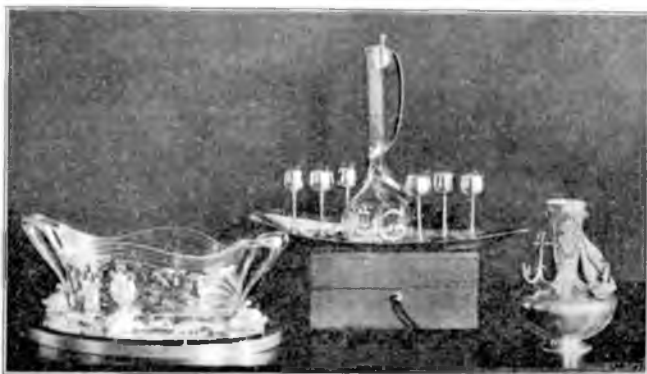
Anton Drehers jun. Yacht „Liebling“ (Kaiserpreis 1904).
(Im Hintergrunde die Arena.)

die früheren Jahre weniger Interesse gehabt; der Einlauf war an den einzelnen Tagen folgender:

- Montag: I. „Anza“ (Eigner und Führer Linienschiffsleutnant Baron Preuschen); II. „Áram“ (Eigner Linienschiffsleutnant von Horthy, Führer Linienschiffsleutnant Pachner).
- Dienstag: I. „Aramis“ (Eigner und Führer Linienschiffsführer R. v. Árvay); II. „Ajax II“ (Eigner Kriegsmarine, Führer Linienschiffsleutnant Luxardo).

- Mittwoch: I. „Anza“; II. „Ajax II“.
- Donnerstag: I. „Anza“; II. „Áram“.
- Freitag: I. „Áram“; II. „Anza“ (unter Führung des Hauptmanns Uzelač).
- Samstag: (Singlehand): I. „Áram“; II. „Aramis“; III. „Ajax I“ (Eigner Kriegsmarine, Führer Linienschiffsleutnant Laufberger).

Für in Österreich-Ungarn gebaute Segelboote fanden zwei Sonderwettfahrten am Mittwoch und Freitag statt; die Resultate waren:



Graf Harrach. Graf Buquoy. Prinz Coburg-Gotha.

- Mittwoch: I. „Vigilant“ (Eigner und Führer S. Cosulich); II. „Victoria“ (Eigner und Führer S. Picinich); III. „Sava“ (Eigner und Führer G. Nicolich).
- Freitag: I. „Victoria“; II. „Vigilant“; III. „Petler“ (Eigner und Führer Gimicich).

Die Sonderwettfahrt der k. u. k. Kriegsmarine endete mit einem Siege des Kutters S. M. Schiff „Erzh. Rudolf“ unter der Führung des St. O. B. Gelletich.

Die gespendeten Kunstgegenstände, sowie alle Ehrenpreise waren prachtvoll.



Ehrenpreise.

A. Dreher sen. A. Dreher jun. Bar. Lutteroth

Wir sprechen die sichere Hoffnung aus, daß die Beteiligung im folgenden Jahre eine größere sein wird, wodurch das Interesse im Publikum gewiß auch bedeutend steigen wird. * * *

Am 2. Juni beginnt das internationale L. T. Turnier in Wien. Unter anderen Konkurrenzen gelangt auch die Meisterschaft der aktiven Offiziere Österreich-Ungarns zur Austragung, die Linienschiffsführer G. Graf Széchenyi, welcher sich jedoch momentan in Tirol auf seiner Automobilfahrt befindet, zu verteidigen hat.

ner und Führer Linienschiffsleutnant F. Heyssler).

Mittw.: Einlauf wie Dienstag.
Donnerstag: I. „Starlight“;
II. „Minchaha“.

Freitag: Einlauf wie Donnerstag.

Samstag: (Trostrennen):
I. Dora (Eigner Se. k. u. k. Hoheit Prinz Ph. v. Sachsen-Coburg-Gotha, Führer Linienschiffsführer Millinković).

Von den A-Booten starteten heuer leider nur fünf Konkurrenten, da die meisten Besitzer nicht anwesend sein konnten, und haben diese Wettfahrten daher gegen

Um die Meisterschaft den Offizieren der k. u. k. Kriegsmarine zu erhalten, haben sich nun Linienschiffsfährlich Rizzo v. Arvay und Linienschiffsfährlich Heinrich Pauer genannt, in der Hoffnung, den Meisterschaftspreis wieder nach Pola zu bringen. Der gefährlichste Konkurrent ist Oberleutnant A. Schmid, welcher in der Tenniswelt unter dem Namen „Harden“ wohlbekannt ist.

Wir werden über den Ausgang in der nächsten Nummer berichten.

* * *

Die Marineoffiziers-Sektion des österreichischen Touringklubs plant die Veranstaltung eines Stafetten Radwettfahrens von Pola—Dignano—Fasana—Pola.

Die Stafette besteht aus drei Fahrern.

Nr. 1 erhält beim Start einen Brief, muß diesen Brief an Nr. 2 in Dignano übergeben, und Nr. 2 in Fasana an Nr. 3. Diejenige Stafette, deren Brief als erster in Pola wieder einlangt, erhält den ersten Preis. Ein Sonderpreis für den ersten in Dignano ankommenden Fahrer. Die Strecke eignet sich selten gut für eine derartige Veranstaltung, da Nr. 1 ein guter Bergfahrer, Nr. 2 ein schneidiger und Nr. 3 ein schneller Fahrer sein soll, daher bei der Zusammenstellung der Stafetten auf diesen Punkt Rücksicht genommen werden muß.

Die Resultate werden seinerzeit bekanntgegeben werden.

Turnierresultate des Lawn Tennisklubs „Alpha“.

I. Herreneinzelspiel-Meisterschaft.

1. Runde: A. v. Semsey schl. G. R. v. Wolff $\frac{6}{4}$ $\frac{6}{0}$. E. R. v. Brasseur schl. St. Witkowski $\frac{6}{1}$ $\frac{6}{8}$ $\frac{6}{4}$. V. R. v. Joly schl. A. E. v. Pflügl $\frac{7}{9}$ $\frac{7}{5}$ $\frac{7}{5}$. M. E. v. Ambrozy schl. H. Willenik $\frac{6}{3}$ $\frac{6}{4}$. G. Bridiga schl. K. R. v. Bézard $\frac{8}{6}$ $\frac{6}{2}$.

2. Runde: Semsey schl. G. R. v. Straub $\frac{6}{0}$ $\frac{6}{0}$. Joly schl. Brasseur w. o., Bridiga schl. Ambrozy $\frac{6}{1}$ $\frac{6}{2}$. V. E. v. Vest schl. A. Heinz $\frac{6}{3}$ $\frac{6}{1}$.

3. Runde: Semsey schl. Joly $\frac{6}{3}$ $\frac{6}{3}$. Bridiga schl. Vest $\frac{6}{0}$ $\frac{6}{0}$.

Schlußrunde: Semsey schl. Bridiga $\frac{3}{6}$ $\frac{6}{1}$ $\frac{6}{4}$.

II. Herrendoppelspiel ohne Vorgabe.

1. Runde: Bézard-Pflügl schl. Ambrozy-Medici $\frac{6}{4}$ $\frac{6}{1}$. Brasseur-Witkowski schl. Bridiga-Vest $\frac{6}{4}$ $\frac{6}{2}$. Willenik-Straub schl. Heinz-Wolff w. o.

2. Runde: Joly-Semsey schl. Bézard-Pflügl $\frac{6}{3}$ $\frac{6}{2}$. Brasseur-Witkowski schl. Willenik-Straub w. o.

Schlußrunde: Joly-Semsey schl. Brasseur-Witkowski $\frac{9}{7}$ $\frac{4}{6}$ $\frac{6}{2}$.

III. Herreneinzelspiel mit Vorgabe.

1. Runde: Bridiga ($0^5/6$) schl. Willenik ($0^2/6$) $\frac{6}{0}$ $\frac{6}{1}$. Ambrozy ($0^4/6$) schl. Heinz (S) w. o. Joly (015) schl. Vest ($+1^1/6$) $\frac{9}{7}$ $\frac{6}{4}$. Witkowski ($030^2/6$) schl. Brasseur ($015^4/6$) $\frac{8}{6}$ $\frac{6}{2}$. Semsey ($030^2/6$) schl. Straub ($0^4/6$) $\frac{6}{1}$ $\frac{6}{3}$.

2. Runde: Bridiga schl. Bézard ($0^4/6$) $\frac{6}{2}$ $\frac{6}{2}$. Joly schl. Ambrozy $\frac{6}{3}$ $\frac{3}{6}$ $\frac{6}{3}$. Semsey schl. Witkowski $\frac{6}{3}$ $\frac{6}{3}$. Pflügl ($015^4/6$) schl. Wolff ($030^1/6$) w. o.

3. Runde: Bridiga schl. Joly $\frac{6}{0}$ $\frac{6}{1}$. Semsey schl. Pflügl $\frac{6}{1}$ $\frac{6}{2}$.

Schlußrunde: Semsey schl. Bridiga $\frac{6}{2}$ $\frac{2}{6}$ $\frac{6}{3}$.

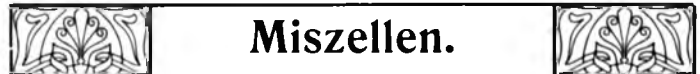
IV. Herrendoppelspiel mit Vorgabe.

1. Runde: Bézard-Pflügl (015) schl. Ambrozy-Medici ($0^3/6$) $\frac{6}{3}$ $\frac{6}{4}$. Brasseur-Witkowski ($015^3/6$) schl. Joly-Semsey ($015^2/6$) $\frac{7}{5}$ $\frac{6}{4}$. Bridiga-Vest ($+1^1/6$) schl. Heinz-Medici (015) w. o.

2. Runde: Bézard-Pflügl schl. Willenik-Straub ($0^1/6$) w. o., Bridiga-Vest schl. Brasseur-Witkowski $\frac{6}{2}$ $\frac{6}{3}$.

Schlußrunde: Bridiga-Vest schl. Bézard-Pflügl $\frac{6}{0}$ $\frac{6}{1}$.

T. T. R.



Miszellen.

Wie wir erfahren, ordiniert Zahnarzt Med. Dr. Ferd. Tanzer — Doctor of Dental Surgery — Triest, Piazza Carlo Goldoni Nr. 5, diesen Sommer persönlich von 9—1 und 4—6 Uhr.

Der in Dalmatien bekannte Dr. F. Smolčić Zahnarzt in Baden bei Wien hat das Ferdinands- und Johannesbad daselbst käuflich erworben.

Studienreise der Marineakademiker. Der in Ausrüstung tretende Kreuzer „Kaiser Franz Josef I.“ wird sich am 20. Juni von Fiume aus mit den Zöglingen des III. Jahrganges der Marineakademie zu Zwecken einer Studienreise in das Mittelmeer begeben und im Laufe einer zweimonatlichen Kreuzung Frankreich, Spanien und die Nordküste Afrikas anlaufen. Ende Juni erfolgt zunächst der Besuch der britischen Flottenstation zu Malta, von wo aus dann die Straße von Messina und die St. Bonifaciusstraße durchdampft und Villefranche an der französischen Küste angelaufen werden soll. Nach mehrtägigen Aufhalten in Marseille und Barcelona wird Algier berührt und schließlich über Syrakus und Argostoli nach Pola gefahren. Die Zöglinge des zweiten und ersten Jahrganges werden mit der Korvette „Saida“ gleichfalls eine zweimonatliche Segelkreuzung nach griechischen und kleinasiatischen Häfen unternehmen, in deren Verlauf Korfu, Zante, Navarin, Milo, der Piräus, Syra, Smyrna, Rhodus, Cypem und Suda angelaufen werden dürften.

Die Hebung des „Re d'Italia“. Dem „Novi List“ wird aus Zara gemeldet, daß ein Konsortium dalmatinischer Kapitalisten das Ministerium des Äußern und die Marinesektion des Reichskriegsministeriums um die Ermächtigung ersuchte, das in der Schlacht bei Lissa gesunkene italienische Panzerschiff „Re d'Italia“ zu heben. Das Gesuch wurde von den kompetenten Kreisen befürwortet. Im Falle das Kriegsschiff gehoben würde, könnte die Kriegsmarine alle jene Gegenstände für sich reklamieren, die sie als Kriegstrophäen behalten wollte.

Ein Gedenktag in Dalmatien. In Sutomore fand am 24. Mai die Feier des 25-jährigen Gedenktages der Zugehörigkeit von Spizza zu Österreich statt. An der Feier nahmen teil: Statthalter Freiherr von Handel, Landtagspräsident Dr. Ivčec

vić, Bischof Uccellini, ein Vertreter des greisen griechisch-orientalischen Bischofs Petranović, Brigadier Generalmajor v. Ivanossi. Landesfinanzdirektor Hofrat Hočevan, Landtagsabgeordneter Radimiri, Vertreter fast aller bocchesischen Gemeinden und Hunderte von distinguierten Gästen aus der Bocche, insbesondere aus Cattaro, Budua und Castellastua.

Der Schiffsverkehr zwischen Triest und den dalmatinischen Häfen. Vor ihrer Abreise in die Heimat hatten die Abgeordneten aus Dalmatien in einem Klubzimmer des Abgeordnetenhauses eine Besprechung über die bekannte Anregung der Gründung einer großen Dampfschiffahrtsgesellschaft, die den Post- und Passagierdienst zwischen Triest und Dalmatien zu vermitteln hätte. Es wurde beschlossen, diesen Gedanken unter gewissen Bedingungen zu unterstützen, und zwar müsse der Dienst nach und von Dalmatien, sowohl was Quantität als auch Qualität anlange, besser eingerichtet sein als derjenige, der gegenwärtig von kleineren Gesellschaften und vom Lloyd besorgt wird; die Geschäftssprache der neu zu gründenden Schiffahrtsgesellschaft solle die kroatische sein, und die Hälfte der Aktien müsse in Dalmatien plaziert werden. Bezüglich der Kapitäne und der Seeleute wurde der Wunsch ausgesprochen, daß diese der Bevölkerung der Küstenländer entnommen werden.

Riviera, Südfrankreich, Korsika, Algerien und Tunis. Von Dr. med. Th. Gsell F. E. L. Sechste Auflage mit 25 Karten und 29 Plänen. (Meyer's Reisebücher.) In Leinwand gebunden 7 Mark 50 Pf. — Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien. Soeben erhalten wir das in der bekannten Sammlung von Meyer's Reisebüchern erschienene „Riviera, Südfrankreich, Korsika, Algerien und Tunis“ in sechster Auflage. Daß sich nach kaum zwei Jahren bereits eine neue Auflage notwendig machte, dürfte am besten für die Beliebtheit sprechen, deren sich dieser Führer beim Publikum erfreut. Es ist daher seine Gestaltung und Tendenz, wie sie sich in den vorhergehenden Auflagen bewährt haben, auch diesmal beibehalten worden. Außer einer ausführlichen Darstellung des südöstlichen Frankreich, sowie der gesamten Riviera von Spezia über Rapallo, Nervi, Genua, San Remo, Mentone, Nizza bis Hyères behandelt das Buch auch Korsika, sowie Algerien und Tunis. Mit den beiden letzteren Gebieten werden die eine fremde Welt erschließenden Küstenländer Nordafrikas einbezogen, die durch die Erbauung von Eisenbahnen jetzt zu einem sehr beliebten Reiseziel geworden sind, bei dem man in bequemster Weise einen Blick in die Oasen der Wüste Sahara tun kann. Bei der Riviera sind die klimatischen und hygienischen Verhältnisse der einzelnen Kurorte, sowie das Charakteristische näher begründet wodurch das Werk zu einem Handbuch der klimatischen Stationen des westlichen Mittelmeeres und zu einem orientierenden Ratgeber bei der Wahl eines Winteraufenthaltes geworden. Ist der nicht nur den Laien, sondern auch den Ärzten eine willkommene Erscheinung sein wird. Das Werk ist bemüht, eine völlig objektive Charakterisierung der Bäder zu geben, ohne jede Rücksicht auf Badeverwaltung und örtliche Interessen, und läßt deshalb auch die Schattenseiten und Nachteile eines Ortes nicht unerwähnt.

Die naturwissenschaftliche Erforschung der Adria.

Schmarda schreibt in seiner Zoologie: „Die südeuropäischen Binnenmeere sind nicht nur viel reicher als die nordeuropäischen, sondern übertreffen auch den unter gleichen Breiten gelegenen Teil des atlantischen Ozeans. Die höhere Temperatur und der höhere Salzgehalt sind die Ursachen. Außer der Familie der Brassen und Scomberoiden, mehreren Bandfischen, Hardern, Meergrundeln und Meerhechten kommt eine große Zahl von Lippfischen vor, welche ein Siebentel aller mediterranen Spezies bilden. Unter den Mollusken überwiegt

die Zahl der Kammkiemer. Die Seesterne zeichnen sich durch großen Reichtum an Astropekten (Saugscheiben) aus. Unter den Polypen ist die rote edle Koralle charakteristisch.“

Also, abgesehen davon, daß das Adriatische Meer uns am nächsten liegt, mußte es auch vermöge seines besonderen Reichtums an Tierformen das Interesse der österreichischen Naturforscher auf sich lenken. So entstand dann im Jahre 1875 auf Anregung des verstorbenen Hofrates Dr. C. Claus und des damaligen Grazer Professors Dr. F. E. Schulze in Triest eine zoologische Station, die zunächst lediglich als ein Appendix der Wiener und der Grazer Universität anzusehen war. In der Vorstadt S. Andrea wurde eine Kampagne, die einst der König Alfons von Spanien bewohnte, für die Zwecke der Anstalt eingerichtet. Die Mittel, die der Staat dafür gewährte, waren recht bescheiden. Erst im Jahre 1898 wurde die Anstalt, die jetzt unter der Leitung des Herrn Professors Dr. C. J. Gori steht, zu einem selbständigen modernen Institut ausgestaltet. Dieses ist nun in erster Linie eine marine Forschungsanstalt für alle biologischen Gebiete (Zoologie, Anatomie, Entwicklungsgeschichte, Histologie, Entwicklungsmechanik, Botanik, Chemie etc.), ferner ein Lehrinstitut, in dem zweimal im Jahre, zu Ostern und in den Sommerferien, Lehramtskandidaten für die naturwissenschaftlichen Fächer an Mittelschulen sechswöchentliche Kurse aus Zoologie hören, weiters eine Versandstation, die mit lebenden und konservierten Meerestieren und Algen alle biologischen Hochschulinstitute Österreichs versorgt und dadurch diesen ermöglicht, Untersuchungen zu machen, die man sonst nur an der Meeresküste vornehmen könnte und den Unterricht durch Vorführung mariner Lebewesen interessanter und lehrreicher zu gestalten. Schließlich hat die Station auch die Aufgabe, Fragen der praktischen Fischerei zu fördern.

Das Institut enthält im Erdgeschoß und im ersten Stock zusammen 15 für wissenschaftliche Arbeiten eingerichtete Zimmer mit 24 Arbeitsplätzen, ein physiologisches und chemisches Laboratorium, eine photographische Dunkelkammer, eine Bibliothek mit 2000 Bänden, eine Typensammlung der Adriafauna und -Flora. Im Kellergeschoß sind die Aquarien aufgestellt: 40 fixe Becken mit zirkulierendem Seewasser und mit Luftzuleitung. Im Tage strömen 24.000 Liter Seewasser durch eine eigene Rohrleitung vom Meerestrande in die Aquarien. Die Pumpen für den Wasserzufluß und die Luftzirkulation in den Aquarien werden durch einen Gasmotor angetrieben. Das Tier- und Pflanzenmaterial beschaffen zwei angestellte Fischer. Die Anstalt besitzt zu diesem Zwecke ein Ruderboot, ein Segelboot und eine Motorbarkasse. Auch hat die Station ihre Lieferanten unter den Fischern in Istrien und Dalmatien.

Die Frequenz der Anstalt hat sich nach ihrer Ausgestaltung gegen früher um mehr als das Dreifache gehoben. Auch aus dem Auslande finden sich jedes Jahr Gäste ein, um an der Triester zoologischen Station zu arbeiten. Die Zahl der Seetiersendungen beträgt im Jahre gegen 400. Das Grazer Joanneum bezieht für seine Seewasseraquarien sämtliche Meertiere und Pflanzen von der Triester Station und auch die Sammlungen des Museums werden durch zahlreiche Präparate von dort aus vermehrt.

(Fortsetzung folgt.)



Pension Cambornino.

Villa Mascagni - Abbazia.

Familienhaus ersten Ranges, elektr. Beleuchtung, Hochquellenleitung, sehr komfortable Zimmer, durchgehends Meeresaussicht. - Das ganze Jahr geöffnet.
= Mässige Preise. =

HOTEL UNION - TRIEST

BÖRSENPLATZ NR. 15

Besitzerin M. Wwe. Hochwind (vormals Bes. des Hotels „Buon Pastore“).
Neuestes Gebäude, im Zentrum der Stadt gelegen.

Bad im Hause. — Elegant möblierte Zimmer mit elektrischer Beleuchtung.

ABBZIA VILLA MARGIT.

STAUBFREIE LAGE, MEERESAUSSICHT.
ZIMMER MIT UND OHNE PENSION.

Internationale Transport-Aktien-Gesellschaft Fratelli Gondrand - Triest.

(Kapital Pcs. 11,000.000.)

Filialen: Basel, Luzern, Chiasso, Paris, Marseille, Dünkirchen, Givet, Tourcoing, Modane, München, Nürnberg, Hof, Lichtenfels, Leipzig, Chemnitz, Köln, Frankfurt a. M., Mannheim, Hagen, Hannover, Stuttgart, London, Antwerpen, Moskau, Riva, Aia, Flume.

TRIEST.
HOTEL DE LA VILLE.
Haus I. Ranges. - Einziges Hotel mit Ansicht auf Meer und Hafen. - Aufzug. - Table d'hôte. - Restaurant. - Grosse Bäderetablissements im Hotel

Lussinpiccolo

Klimatischer Kurort und Seebad, einziges im Süden Europas vollkommen ausgestattetes

„Bulling - Inhalatorium“

auf der Insel Lussin (Oesterreichisches Küstenland) am Adriatischen Meere.

„Hotel de la Ville“

Größtes Hotel I. Ranges der Insel, in günstiger Lage an der Riva gelegen.

Villa Rosina

in prachtvoller Lage, nächst den herrlichen Botticelle-Bädern, ist zu vermieten. Vorzüglich geeignete Baugründe zum Ausbau als Sanatorium. Leonardo Guina, Besitzer.

HOTEL KRKA - Sebenico

Besitzer F. Crljenko.

Hôtel I. Ranges, 30 elegant ausgestattete Zimmer, elektr. Licht, warme und kalte Bäder, grösster Komfort. Deutsche Küche. Zentrale Lage nahe Dampfbootlandungsplatz. - Mässige Preise. - Bei längerem Aufenthalte billige Pension.

Unternehmen für Zeitungsausschnitte

„Observer“

Wien I, Concordiaplatz Nr. 4.
Liest alle hervorragenden Journale der Welt in deutscher, französischer, englischer und ungar. Sprache und versendet an seine Abonnenten Artikel u. Notizen (Zeitungsausschnitte) über jedes gewünschte Thema.
= Prospekt gratis und franko. =

Filiale der Laibacher Kreditbank Spalato

Zentrale in Laibach = Filiale in Klagenfurt.

Wechselstube, Börsenordres, Darlehen auf Wertpapiere, Wechseleskompte

Einlagen auf Büchel 4%.

Vinkulierung, Devinkulierung von Wertpapieren.

Versicherung gegen Kursverlust.

Hotel Bristol in Zara.

Die Hauptstadt von Dalmatien ist infolge des dort herrschenden günstigen Klimas zum Winteraufenthalte sehr geeignet. — Das Hotel befindet sich in sehr schöner Lage an der Riva nuova, und ist mit bestem Komfort eingerichtet. — Kaffeehaus und Restaurant im Hause. — Elektrische Beleuchtung.

MUDr. Erwin Treu - Spalato

emeritierter Assistent des Prof. Czermak an der Prager Augenklinik.

Spezialist für Augenkrankheiten.

Ordiniert täglich von 10—12 vorm. und 2¹/₂—3¹/₂ nachm.

Wohnung: „Am Bazar“.

„HOTEL MOSER“

JOSEF VERDINO,
BESITZER

KLAGENFURT.

Sinj

Dalmatien (Garnisonsort). — Prachtige Lage am Fuße des 440 Meter über der Adria gelegenen Kastellhügels, Eisenbahnstation, Fahrzeit von Spalato zwei Stunden durch hochromantische Gegend, wird dem eifrigsten Besuche durch die Touristik empfohlen. — Straßenknotenpunkt nach: Vrljka—Knin (Prachtveduten besonders von der Höhe des Veliki Zrnac aus) Imotski, Drnis, zur Velika Gubarica bei Zadarje, Almissa, Livno. Ausgang lohnendster Touren, besonders von Hochtonren in die Dinarischen Alpen. Post- u. Telegraphenstation, Arzt, Apotheke, gutes Hotel mit modern geführten Zimmern. Stets Wagen bereit zu Fahrten nach allen Richtungen.
Kostenlos erteilen stets Auskunft auf bezügliche Anfragen: Redakteur J. Heimfelsen in Spalato und

Das Bürgermeisteramt in Sinj.

Adressen

aller Berufe und Länder zur Verwendung von Offerten behufs Geschäftsverbindungen, mit Portogarantie im Internat. Adressenbureau Josef Rosenzweig & Söhne
Wien, I., Bäckerstraße 3.
Interurb. Telef. 16.881. Prosp. frko.
Budapest V. Nádor utca 13.

„UNSER KIND“

Halbmonatsschrift für Kinderpflege und Erziehung. — Unter Mitarbeiterschaft hervorragender Kinderärzte und Pädagogen.

Geschäftsstelle: WIEN I., Wallnerstraße Nr. 15.

Ein unentbehrlicher Berater für die halbes und des billigen Bezugspreises

Familie fehlen. Man abonniert per Postanweisung bei der Geschäftsstelle in Wien I., Wallnerstraße 15. **sorgsame Mutter** sollte infolge seines gediegenen Inhaltes (K 5— für das ganze Jahr) in keiner

Herausgeber und Chefredakteur: F. J. Weiss. — Für die Redaktion verantwortlich: Ferd. Štěpánek.

Druck von M. Clapis (Jos. Krmpotić), Pola, Piazza Carli Nr. 1.

